

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**  
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Grauburgstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 290.

Breslau, Mittwoch, den 12. December 1894.

5. Jahrgang.

## Zur Umsturzvorlage.

Ein erster milder actenmäßiger Beitrag zur Kritik der „Umsturz“-Vorlage sei heute geliefert! Die „Leipziger Volkszeitung“ erfüllt nur eine „Schriftenpflicht“, wenn sie die Ursachen zu begreifen und zu erklären versucht, die die Regierung und ihre Hintermänner zu dem tragikomischen Kreuzzuge wider die Arbeiterklasse getrieben haben. Die Lehre vom zureichenden Grunde wird durch die Belege, die aus der Fülle der Erfahrung geschöpft werden, bereichert. Ist die urfällige Verkettung aufgebeckt, so offenbart sich die Haltlosigkeit der heutigen Zustände doppelt deutlich.

So holen wir denn aus unserem Urkundenarchive eines jener ganz vertraulichen Actenstücke, die auf den Schreibtisch socialdemokratischer Zeitungsreiber so gerne niederflattern. Man lese:

....., den 30. September 1894.

Der Ober-Präsident  
der Provinz .....  
S. S. N. ....  
Eigenhändig!

Die Herren Minister des Innern und des Krieges haben in betreff der Ertheilung von Meldescheinen an Angehörige der Socialdemokratie nachstehendes bestimmt.

Um den freiwilligen Eintritt von Socialdemokraten möglichst zu verhindern, erscheint es notwendig, daß die Truppentheile, sofern ihnen nicht anderweitig bekannt geworden ist oder zweifellos erscheint, daß der zum freiwilligen Eintritt sich Meldende der Socialdemokratie nicht angehört, dieselben vor der Annahme bei dem Civilvorstehenden der Ersatzcommission, welcher den Meldeschein ertheilt hat, Nachfrage halten. Der Civilvorstehende hat in solchem Falle unverzüglich — soweit die Verhältnisse ihm nicht bekannt

sind, nach vorgängiger Ermittlung — dem Truppentheile Auskunft zu ertheilen. Der Truppentheile wird sich in der Lage befinden, über die Annahme des Freiwilligen gemäß § 85, 2 der Wehrrordnung zu befinden.

Dem Civilvorstehenden der Ersatzcommission verbleibt die Pflicht, den Truppen unausgefordert Mittheilung zu machen, sobald er die Benachrichtigung von der Einstellung eines ihm als Socialdemokrat (vergleiche die diesseitigen Erlasse vom 20. und 30. März J. S. . . . bzw. . . . D P) bekannt gewordenen Freiwilligen in Gemäßheit des § 68, 1 der Wehrrordnung erhält.

Die Herren Minister setzen voraus, daß Nachstehendes der Meldeschein zum Eintritt allgemein verlagert wird.

Euer Hochwohlgebornen erlaube ich ergebenst hiernach gefälligst zu verfahren.

In Vertretung  
Unterschrift.

An sämmtliche Civilvorstehende der Ersatzcommissionen der Provinz . . . . .

Nicht bloß der der § 112 der „Umsturz“-Vorlage, der von der „Anreizung“ der Soldaten handelt, wird durch dieses preussische Rundschreiben gut beleuchtet. Wie weit ist die Angst vor der Socialdemokratie gestiegen, wenn man schon die freiwillig zum Dienst sich Meldenden auf ihre Gesinnung prüft, wenn man befürchtet, daß Socialdemokraten, noch ehe sie dienen müssen, freiwillig unter die Fahne treten könnten? Was mögen wohl der Kriegsminister und der Minister des Innern sich hier gedacht haben? O, zahlreich lassen sich die „Umstürzler“ einstellen, in hellen Haufen drängen sich die Proletariatskinder zum Heer, die „Verschwörer“, die „Complottmacher“ dringen schaarweise in das Gefüge der Armee, die Mannszucht wird zerstört. Der Ludergeruch der Revolution verdrängt den alten, ehrlichen, muffigen Commisgeruch, alle Bande frommer Scheu reißen, die Revolutionäre, die sich in der Zeit der Massenstrafen in contumaciam gegen Fahnenflüchtige

tüchtig in die Feriencolonie eingeschlichen haben, wiegeln auf, wühlen, hegen, das Erfurter Programm im Tournister, die Lassalleschen Broschüren im Brotbeutel. Die Militärrevolution ist fertig.

Als ob wir die Kasernenagitation brauchten oder wollten? Der Militarismus ist der beste Fürsprecher der Socialdemokratie, und die Herren Civilvorstehenden der Ersatzcommissionen sind fruchtlos bemüht worden.

Da man das „Umsturz“-Gesetz vorlegt, muß es heißen: Knieeschlottern ist Trumpf. Nun aber ein Vorschlag zur Güte! Da jede neue Aushebung die Gefahr vergrößert, da immer mehr socialistisch gefärbte Rekruten eingestellt werden, wie wäre es, wenn ein Gesetz alle die, die sich zur Socialdemokratie bekennen, von der Wehrpflicht befreit?

Nur einmal versuche man es, und auf den Kasernenhöfen werden die Unteroffiziere vor Langeweile sterben, und die Mannschafsstuben werden öde werden wie ein Leitartikel des „Leipziger Tageblattes“. Beliebt's, es einmal zu probieren!

## Politische Rundschau. Deutschland.

Die erste Sitzung im neuen Hause. Ueber das Verhalten der socialdemokratischen Fraction im Reichstage in der ersten Sitzung können die gegnerischen Blätter, besonders die conservativen, gar nicht zur Ruhe kommen. Sie schreien Zeter und Mordio über das unziemende Betragen der socialdemokratischen Abgeordneten, wie sie es wagen können, beim Ausbringen eines Hochs auf den Kaiser sitzen zu bleiben. Diesen Stimmen wollen wir die Auslassungen der bürgerlich demokratischen „Frankfurter Zeitung“ über

nackte Fels zu Tage und der Granit bildete eigenthümliche, einer verfallenen Mauer nicht unähnliche Abstürze und Steinfelder.

Durch den meilenlangen Wald waren tausend und abertausend ungeheuerer Felsbrocken verstreut, reiner Quarz, der an den Bruchstellen unter den Strahlen der Sonne wie Silber glänzte. Dahin wanderte Paul täglich mit seinem Schüler, und es war ein Genuß für Beide.

Der Lehrer glaubte die Zeit seiner Jugend wieder erneuert, den Schüler ergözte die treibende, sprossende, lebendige Natur. Die täglichen Waldspaziergänge stärkten seine Muskeln, weiteten seine Brust, die fahle Farbe seines Gesichtes schwand und machte einer gesunden Röthe Platz, er wurde heiter, fröhlich, wie es nur ein Knabe mit zehn Jahren sein kann.

Die vortheilhafte Veränderung, die mit dem Knaben vor sich ging, hatte das Auge der Mutter schnell erkannt. Auch der alte Krögis hielt mit seiner Anerkennung nicht zurück, und versuchte in seiner verben, abstoßenden Weise, Paul einige Schmeicheleien zu sagen.

Nur Hans schaute Gyla noch immer mit scheelen Augen an. Er hatte „den hergelaufenen Hungerleider“ einigemal zu einem Saufgelage eingeladen, Paul war aber ausgewichen, und das hatte jenen noch mehr erbittert.

Elisabeth hielt sich zurück. Sie hatte nichts so sehr wie die albernen Scherze ihres Bruders, und wollte nicht dessen Süßblatt werden dadurch, daß sie für Gyla Theilnahme zeigte. Ihre Gedanken aber ertrappte

## Zum Fall Gerlach.

Fromm sind sie, das ist nicht zu leugnen.

Sie gehen gern zu Gottes Tisch.

Gesegnet sei ihr Thun und Wandel.

Gedeihlich nährt sie Fleisch wie Fisch.

Zwar ließen sie die Dienstmagd hungern.

Nur Weltlust darin Böses sieht.

Des Fleisches Noth macht stark die Seele.

Auf daß sie Sünd' und Feste flieht.

Auch schlügen sie die Madg, die Arme,

Und prügelten sie daß zu Tod.

Je nun, ihr blüh'n des Himmels Freuden

Nur rascher auf aus Erdennoth.

Ja, ja; es giebt im Land so Manchen,

Der fleißig in die Kirche geht,

Und für das „Brot“, als „Seelenreiniger“

Den Hunger und den Stock erlegt.

„Vorwärts“.

## Maulwürfe.

Roman von Nicolaus Krauß.

[Nachdruck verboten.]

Sobald die Frau Rittmeister sich entfernt und dadurch die Tafel aufgehoben hatte, begab sich Paul auf sein Zimmer. Vater, Sohn und Elisabeth blieben noch zurück. Der Alte sprach fleißig der Flasche zu. „Nun, Hans,“ hub Krögis an, „der alte Professor hat uns da einen tüchtigen Kerl als Erzieher geschickt.

Was der für eigenthümliche Augen hat, und welch' schönes, schwarzes Haar! . . . Wie gefällt er Dir?“

„Weiß noch nicht,“ maulte Hans; besonders witzig scheint er nicht zu sein, der Försterssohn.“

„Weil er Deine Witze nicht belacht hat?“ fragte Elisabeth.

„Du brauchst nicht so spöttisch zu lächeln,“ entgegnete jener, „Du freilich scheinst ihm mehr gefallen zu haben, er hat ja während der ganzen Zeit kein Auge von Dir verwandt. Schau, schau, da hat meine schöne Schwester gleich eine Eroberung gemacht! Ich gratulire. . . .“

„Dummer Hans!“ mit einem Ruck war sie in die Höhe und verließ das Zimmer.

Am nächsten Tage begann der Unterricht. Der Knabe war zwar nicht besonders talentirt, auch wegen seiner fast beständigen Kränklichkeit sehr zurückgeblieben, jedoch willig und folgsam; Paul kam nie in Versuchung, von seiner bis dahin eingehaltenen Methode, durch Milde die Schüler zu gewinnen und sie dann zu belehren, abzuweichen. Anfangs kam die Mutter des Knaben öfter in die Unterrichtsstunden. Als sie sich aber überzeugt hatte, daß ihr Sohn in guten Händen, blieb sie für immer fort.

Der Vormittag war dem Unterrichte gewidmet, am Nachmittage wurde ein Spaziergang unternommen. Bis einige Schritte vor Ulmenau reichten die Wälder des Grenzbezirkes, herrlicher Fichten- und Tannenbestand, triebkräftige Jungföhren, schattig feuchte Waldschluchten, sonnige Waldwiesen. Ab und zu trat der

diesen Gegenstand gegenüberstellen. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: „Eine derartige Demonstration mag dem jüngeren Geschlecht unerhört erscheinen, dem älteren ist sie es nicht. Wer die Conk. Zeit in Preußen erlebt hat, wird sich ähnlicher Vorgänge aus dem Abgeordnetenhaus erinnern und in den Straßen Berlins konnte man damals noch stärkerer Demonstrationen gegen die Person des Herrschers sein. Socialdemokraten gab es damals im Landtage so wenig wie heute; die Demonstranten bei dem Hoch auf den König waren Mitglieder der Linken, Männer, die sich später „monarchisch bis auf die Knochen“ zu nennen liebten, damals aber nichts Schlimmes darin fanden, den Monarchen mit der Regierung, gegen die sie zu kämpfen sich gezwungen sahen, zu identificiren.“

In Betreff des Vorgehens des Reichstagspräsidenten äußert sich die citirte Zeitung dahin, daß Herr von Levetzow nicht das Recht hatte, sein Bedauern darüber auszusprechen, daß ihm keine Mittel zu Gebote stehen, die Hochverweigerer zu rüfen. Ihm habe wohl das Recht zugestanden, einen Ordnungsruf ergehen zu lassen, da er aber das unterlassen hatte, durfte er den Ordnungsruf nicht zur Debatte stellen. Eine solche Rüge, wie sie Herr von Levetzow den Socialdemokraten zu Theil werden ließ, gehe über die Befugnisse des Präsidenten hinaus, den keine Bestimmung zum Erforscher der Sitten und Reden macht.“ — Das ist deutlich und klar genug.

Die bisherige Behandlung der Initiativanträge nach der Reihenfolge des Eingangs, wie es § 35 der Geschäftsordnung des Reichstages vorschreibt, wird sich in der eben begonnenen Session schwerlich durchführen lassen und man wird einen anderen Ausweg finden müssen, der ja auch bereits in mehreren Anträgen angelegt worden ist. Das Wertrennen um den ersten Platz ist in diesem Jahre, angestachelt durch die vorausgegangene Discussion der Frage, ein ganz gewaltiger gewesen. Und wenn nicht etwa der Bureau-director des Reichstages mit der Uhr in der Hand gestern die eingehenden Anträge numerirt hat, was kaum anzunehmen ist, so sind alle 28 Anträge gleichberechtigt. Es ist nun nicht recht ersichtlich, nach welchen Grundsätzen man bei der Reihenfolge der Anträge verfahren will; eine Aenderung oder wenigstens Ergänzung des § 35 wird aber allemal für notwendig erachtet. Die nationalliberale Fraction will den Seniorenconvent auffordern, Vorschläge wegen einer anderweitigen Regelung der Behandlung der Initiativanträge zu machen, wobei man an eine Reihenfolge nach der Stärke der Parteien zu denken scheint. Die freisinnige Volkspartei in Verbindung mit der deutschen Volkspartei beantragt dagegen, in dem § 35 der Geschäftsordnung des Reichstages einzufügen:

„Alle Anträge, welche innerhalb der ersten vierzehn Tage der Session eingebracht werden, gelten, sofern sie nicht schon vor dem Ablauf dieser Frist zur Verhandlung gelangt sind, als gleichzeitig eingebracht. Ueber die Priorität unter ihnen entscheidet das Loos.“

Der starke Wettkampf der Parteien bei Einbringung der Initiativanträge ist, wie der „Vorwärts“

richtig bemerkt, insofern nicht ohne allgemeine Bedeutung, als er die Verlegung des Schwerpunktes von der Regierung auf den Reichstag bedeutet. Thatsächlich ist es ja auch heute so, daß die Regierung nur langsam den Ideen nachhinkt, die von den einzelnen Fractionen längst zur Erörterung gestellt worden sind. Damit sind allmählig die Schwerinstage zu einer Bedeutung gekommen, die sie früher nicht besaßen.

— Zur Berufs- und Gewerbezahlung im Jahre 1895. Die „Berl. Polit. Nachr.“ schreiben:

Verschiedene wirtschaftliche Vereinigungen haben beim Bundesrathe Einsuchen betreffs der Gestaltung der für das Jahr 1895 geplanten Berufs- und Gewerbezahlung eingereicht. So hat der Centralverein der deutschen Lederindustrie beantragt, daß die Lederindustrie nicht wie bei der Berufszählung vom Jahre 1882, zusammen mit der Papierindustrie in eine Gruppe, sondern ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung entsprechend in einer besonderen Gruppe gezählt werde. Im übrigen wird die Arbeit, welche die neue Berufs- und Gewerbezahlung verursachen wird, eine recht umfangreiche sein. Sie wird in drei Theile, in die eigentliche Erhebung, die Bearbeitung des Urmaterials, die Erstattung von Bezirks- und Staatsüberichten und in die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Ergebnisse für das Reich zerfallen. Der Umfang der Arbeiten wird ersichtlich aus der Zahl der für dieselben in Aussicht genommenen Zahlkarten. Für die Erhebung sind in Aussicht genommen 15 Millionen Haushaltungslisten, 6 1/2 Millionen Fragebogen für die landwirthschaftlichen Betriebe, 2 1/2 Millionen Gewerbestellen für Gewerbetriebe mit Gehilfen, Mitinhabern und Motoren, 90,000 Anweisungen für Zähler und Gemeinden, 1 Million Controllisten für die Zähler, 120,000 Gemeindebogen und 4000 Bestimmungen betreffend die Herstellung einer Berufsstatistik für die Verwaltungsbehörden der größeren und kleineren Bezirke. Für die Bearbeitung des Urmaterials sind drei Unterabtheilungen in Aussicht genommen und zwar berufstatistische Ueberichten, Ueberichten der landwirthschaftlichen und solche der gewerblichen Betriebe. Diese drei Arbeiter werden einen Kostenaufwand von voraussichtlich 1,7 Millionen ergeben. Diese Kosten sowie die für die Erhebung werden übrigens den Einzelstaaten vom Reiche zurückstattet. Die eigentlich im Reich auszuführende Arbeit betrifft die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Ergebnisse, die nach denselben drei Unterabtheilungen geordnet sein wird.

— Wegen der „ungünstigen Finanzlage“ soll, wie bereits mitgeteilt, das Lehrerbesoldungsgesetz dem preussischen Landtage in der bevorstehenden Session nicht zugehen. Dazu schreibt man der „Berliner Volkszeitung“ von unterrichteter Seite:

Bekanntlich hatte man bei den Regierungen angefragt, auf wie hoch sich der Bedarf im Einzelnen belaufen werde. Die Antworten sind schon vor Wochen eingegangen und unterlagen einer gemeinsamen Prüfung durch einen höheren Beamten des Cultus-

ministeriums und einen höheren Beamten des Finanzministeriums. Diese große Gründlichkeit in der Prüfung, die Herr Miquel beliebt, ist gewiß zu loben, aber sie eröffnete keineswegs besondere Aussichten für die Vorlage. Da hat Herr v. Hammerstein mehr Glück. Bei seinen Forderungen hat man von einer alsbaldigen Bewilligung gehört. Die Lehrer verstehen das Schreien nicht so gut wie die Colonne der Herren Rupprecht-Ransern und v. Blödh-Dillingen. Und so hat sich nur erfüllt, was der Cultusminister vor Wochen schon trotz aller Sympathien für die Sache vorausschauend zugab, daß es nämlich nicht mißgehe, ob Herr Miquel werden bewegen können, das Nöthige herzugeben. Herr Miquel hat sich nicht bewegen lassen. Er hat viel zu offene Augen für die Noth der Landwirtschaft, als daß er die Noth der Lehrer sehen könnte, trotz des offenen Eingehändnisses der Unterrichtsverwaltung. — das Eingehändniß ist Notabene bereits zwei Jahre alt, daß sie den Bildungsstand des Volkes nicht aufrecht erhalten könne, wenn der Noth im Lehrstande keine Abhilfe geschehe.

— Die deutsch Turnerische und die Socialdemokratie. Der Ausschuß des Berliner Turnrathes hat die Vorschläge des Goeb-Ausschusses der deutschen Turnerische zurückgewiesen, die die Turnvereine veranlassen wollen, gegenüber der Socialdemokratie Stellung zu nehmen. Der Ausschuß von Mitgliedern dürfte nur wegen unehrenhafter Handlungen, geistlicher Schädigung des turnerischen Lebens und wegen Förderung politischer Parteizwecke innerhalb des Vereins oder Gebrauchs des Vereinsnamens in gleicher Absicht zulässig sein. Eine Bestimmung, daß der Ausschluß auch wegen politischer Untriebe innerhalb des Vereins erfolgen dürfe, würde gerade die Politik in die Vereine tragen und eine widrige Demagogerie hervorrufen, ohne praktischen Nutzen zu stiften.

— Das „beste Material“ für den Moloch liefert in Preußen die polnische Bevölkerung. Nach den amtlichen Listen vom Jahre 1893 lieferte Berlin am wenigsten Taugliche, denn nur 34,91 Procent von dem Stellungspflichtigen waren brauchbar. In der Provinz Posen waren es 56,66 Procent, dann folgen Elsaß-Lothringen, West- und Ostpreußen. Im Posen'schen bilden die Polen zwei Drittel der Bevölkerung, in Westpreußen die Hälfte, in Ostpreußen einen bedeutenden Theil (Masuren). Nun wird aber niemand bestreiten können, bemerkt hierzu die „Germania“ sehr richtig, daß die Militärpflicht nicht nur den davon direct betroffenen Soldaten, sondern auch den Eltern und Angehörigen derselben große Opfer auferlegt. Die größten Opfer hat sonach die polnische Bevölkerung zu tragen, und dafür soll sie — am schlechtesten behandelt werden! Das ist eine eigenthümliche Art „Gerechtigkeit“, mit der die Polenheger sich einmal abfinden mögen.

sie immer wieder bei dem Kraustopf mit den leuchtenden Augen; er war ja gar zu interessant. Wie selbstbewußt er auftrat, selbst dem Vater hatte er zu imponiren verstanden.

Und was für Wunderdinge der Knabe Arthur von dem Wald zu erzählen wußte, wie der Herr Lehrer alles zu erklären und zu deuten verstand, die Stimmen der Vögel und die Fährten des Wildes, das Alter und Geschlecht der Pflanzen und Bäume. Sie mußte doch einmal mit hinausgehen in den Wald, hier, in dem dunklen Schloß und abhellen Park war es doch schon zu langweilig. . . .

Eines Tages trat sie in das Schulzimmer. Wie mit einem Schlage war der Unterricht abgebrochen. „Herr Gyle“, hub sie an, „kann ich heute mit in den Wald gehen? Schon zwei Monate bin ich hener in Warschau und war kein einziges Mal noch draußen.“

„D, bitte, bitte, Fräulein“, entgegnete Paul und blickte wie traumverloren einen Bleistift wirbelnd zwischen den Fingern.

„Um drei Uhr kann ich mich reisefertig machen?“

„Ja, um drei Uhr gehen wir gewöhnlich.“

„Sie entschuldigen, daß ich gestört habe.“ . . .

„Bitte.“

Wenig war sie. Arthur hatte seinen Lehrer noch nie so zerstreut gesehen, als im Verlauf der nächsten Stunden. In jeder Antwort seines Schülers sagte Paul: „Gut“, sehr gut“ und doch war sie oft nichts weniger als gut, die Antwort.

Als die drei am Nachmittage das Schloß ver-

ließen, kamen sie an Hans vorbei, der im Kiesweg vor der Straßenseite des Gebäudes auf einer Gartenbank saß und eine Cigarette schmauchte.

„Wohin?“ fragte er und schenkte die Nische fort. „In den Wald“, rief Elisabeth lachend, „in den Wald, und die Hasen suche ich, die Du gestern geschossen, aber nicht nach Hause gebracht hast.“

Der Bruder zückte etwas durch die Zähne und rauchte weiter.

Arthur hatte heute keine rechte Freude an seinem Lehrer. Dieser kümmerte sich nicht viel um den Kleinen, ließ ihn vorantreiben, und folgte mit Elisabeth. Heute mochten die Vögel singen, wie sie wollten, Paul hatte kein Ohr für sie; aber auch die Unterhaltung mit Elisabeth wollte anfangs nicht so recht in Fing kommen. Er war einsilbig und zerstreut, gab oft ganz verkehrte Antworten, sie wurde aufmerksam und bald verfiel sie ihr Redensart fast gänzlich.

Elisabeth hatte den Wunsch ausgesprochen, einen Strauß Blumen mit nach Hause zu nehmen. Paul pflückte unermüdlich Blumen, ordnete sie zu einem Strauß, band das Ganze mit einem Grassalm zusammen, und sie konnte über keinen Scherzschritt hinaus sein Fräuleingefühl. Nach einigen Stunden Wandern kamen die Anfänger zu einem Försterhause, tranken dort Milch und aßen Roggenbrot dazu.

Die Försterin, eine wohlgenährte, kleine Frau mit lachenden Augen setzte sich zu ihren Gästen, und als sie erfahrene, daß Paul ein Förstersohn sei, da konnte

ihre Dienstfertigkeit keine Grenzen. Es war schon gegen Abend als man heimkehrte.

„Weiter hast Du nichts mitgebracht, Elisabeth, von Deiner Waldfahrt“, fragte Hans beim Abendessen, „als diesen Strauß von Waldblumen? Das rentirt sich, die wachsen ja auf allen Wegen und Stegen.“

„Aber schön sind sie“, entgegnete Elisabeth, stand auf und goß frisches Wasser in das Glas, in dem sich der Strauß gestellt. „Ei, doch noch etwas habe ich Dir zu sagen. Die Hasen haben gemeint, Du sollst künftighin nicht mehr so knallen, sie seien schon halbtob von Deinem Schießen geworden.“ . . .

Und sie lachte, daß die weißen Zähne blitzten.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Arbeitsrecht im rabbinisch-talmudischen Gesetz.

Ein Irrthum ist es, zu glauben, daß erst mit dem Aufkommen der mittelalterlichen Zunft bestimmte Vorschriften über die Behandlung der Arbeiter entstanden, und sich erst von da an der Begriff eines Arbeitsrechts entwickelt hat. Gewisse Moral-Grundsätze hat es dafür schon lange vor dem Christenthum gegeben. Die alten ägyptischen Philosophen bereits stellten solche Grundsätze auf, Saotse, Konfuzius u. A. Im hebräischen Rom stellten die Stoiker den Grundsatz auf, auch im arbeitenden Sklaven den Menschen zu achten. Und in der Bibel finden wir die Lehre: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Das 21. Capitel im zweiten

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

— Die Indemnitätsvorlage wurde am 9. dieses Ms. in der Konferenz der liberalen Partei verhandelt. Wie aus Budapest gemeldet wird, bemerkte Weterle auf die Vertrauensklage für die Regierung, was die politische Lage betreffe, so könne er auch heute nur wiederholen, was er bei einer früheren Gelegenheit gesagt habe, daß der König versprochen habe, die bereits zur Sanction unterbreiteten drei Gesetzentwürfe unabhängig von den noch zu verhandelnden zu sanctioniren und zwar der gegenwärtigen Regierung.

**Schweiz.**

— Die Proportionalwahl im Kanton Neuchâtel war vor drei Jahren durch Gesetz nur versuchsweise eingeführt worden. Jetzt hat der Cantonsrath beschlossen, das Gesetz als dauerndes zu erlassen, da sich das Proportional-Wahlssystem sehr gut bewährt habe; in der That stimmte Niemand dagegen.

**Italien.**

— Die italienischen Lockspiegel an der Arbeit. Aus Mailand schreibt man dem „Vorwärts“:

„Achtung, agents provocateurs!“ diesen Warnungsruf läßt Victor Chenal in der letzten Nummer des „Grido del Popolo“ ertönen, und mit vollem Recht; denn Cricpi, der den Socialisten an den Krügen wie hat jetzt Lockspiegel ausgesandt, welche das Volk zu Gewaltthatigkeiten aufreizen sollen. In Turin wird seit einigen Tagen ein Flugblatt verbreitet, welches die revolutionäre socialistische Allianz betitelt und an „die Revolutionäre und das Volk von Italien“ gerichtet ist; in dem Flugblatte wird gesagt, daß das Volk nur durch eine große Insurrection aus den Sklavensesseln befreit werden könne. „Da dieses Flugblatt“, so schreibt Victor Chenal, „ganz so aussieht, als ob es eine Falle wäre, und da es Herrn Cricpi wahrscheinlich einen Grund zur Rechtfertigung der Auflösung der socialistischen Partei bieten soll, wenn man ihn in der Kammer ob dieses Gewaltstreicks zur Rede stellen wird, so ist es gut, diese Machenschaften ans Licht zu ziehen und sie als das zu kennzeichnen, was sie sind. Das Flugblatt riecht stark nach Polizei, welche mehr als je mit der Socialistenhölle beschäftigt ist und Epigebuben und Messerhelden ruhig laufen läßt.“

Doch das Epigebuhum allein thut es nicht — man muß auch noch andere Mittel ergreifen, um das „theuere Vaterland“ vor den Socialisten zu bewahren. Eins der radikalsten Mittel ist die Verletzung des Briefgeheimnisses. Auch das haben wir schon erreicht. Auch wir haben jetzt das famose schwarze Cabinet. An unsere Postverwaltung ist der „geheim“ Befehl gelangt — geheime Befehle verbreiten sich bekanntlich wie ein Lauffeuer —, alle an die aufgestellten 54 socialistischen Vereine gerichteten Briefe zurückzuhalten und zu öffnen bzw. einer eigens zu diesem Zwecke zu schaffenden „Behörde“ zum Oeffnen zu übergeben. Durch die Verletzung des Briefgeheimnisses hofft unsere waise Regierung wahrscheinlich Schriftstücke in die Hand zu bekommen, die die Einfädelung eines Riesen-

processes nach Art der sicilianischen Kriegsgerichtsprocesses traurigsten Angebens rechtserigen würden. Ein solcher Proceß steht uns bereit in Aussicht. Die Staatsanwaltschaft in Bari hat der Ruhm der anderen erleuchteten Staatsanwälte im Lande nicht schlafen lassen, und sie fühlte sich gebrungen, gegen die 300 Mitglieder der neugegründeten Freiheitsliga in Bari ein hochnothpeinliches Verfahren zu eröffnen.

**Frankreich.**

— Die Expedition nach Madagaskar soll spätestens im März von Marseille eingeschifft werden, damit dieselbe Anfang April an der Küste von Madagaskar landen könne. Die Expedition wird sich sofort nach Tananariva begeben; man glaubt, Anfang October könnten die Truppen nach der Küste zurückkehren.

**England.**

— Die Seeschlange eines englisch-russischen Einverständnisses zappelt fortwährend in den Zeitungen herum — das heißt in den deutschen. Denn in keinem anderen Lande sind die Zeitungsschreiber politisch so wenig geschult, daß sie derartigen Unsinn für möglich halten könnten.

**Spanien.**

— Madrid, 8. December. Es wird bestätigt, daß Sullon, der Gouverneur der Bank von Spanien, von seinem Posten zurücktritt.

**Bulgarien.**

— Die Vorlage betreffend die indirecten Steuern, sowie der Gesetzentwurf zur Hebung der nationalen Industrie ist am 7. d. Ms. von der Cobranje in erster Lesung angenommen worden.

**Amerika.**

— Santiago, 7. December. Das neue chilenische Cabinet besteht nur aus Liberalen. Das Portefeuille des Innern übernahm Ramon Barros Luco, das des Aeußern Luis Barros Borgoño, die Finanzen Devaldo Herjoso, das Justizportefeuille Fernandez Albano; Kriegsminister ist Rivera Jofre, Minister der öffentlichen Arbeiten Salustio Fernandez.

**Asien.**

— Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Washington unterm 8. December gemeldet: Nach einer hier eingetroffenen Depesche aus China ist ein chinesischer Gesandter ernannt worden, welcher sich behufs Unterhandlungen über den Friedensschluß nach Japan begeben wird.

**Parteiangelegenheiten.**

\* Ueber die Stadtverordneten-Wahlen in Leipzig bemerkt die „Leipziger Volkszeitung“ noch: „Das elendeste der Wahlsysteme“ hat seine Schuldigkeit gethan. Die bei der Wahlkreis-Eintheilung vom Rathe geübte Geometrie hat sich bewährt, aber sie war auch von nöthen, wenn den Ordnungsparteien wenigstens für diesmal noch die Mandate der beiden ersten Kreise zufallen sollten. Mit einer geringen Mehrheit (180 und

95 Stimmen) gewannen die Ordnungsparteien vier Mandate, während die socialdemokratische Mehrheit im dritten Wahlkreise 2096 und im vierten Wahlkreise 1519 Stimmen beträgt. Von 21 695 Wahlberechtigten haben 14 075 Wähler (ohne die an Zahl geringen, die ihre Stimme zerstückelten) abgestimmt, das sind circa 65 Procent. Abgesehen von den Stimmen, die der Socialdemokratie noch bei den Wahlen der zweiten Klasse zufallen werden, gewann sie bis jetzt eine Zunahme gegen das Vorjahr von 2534 Stimmen. Bis jetzt stehen 8449 socialdemokratische Stimmen insgesammt 5626 gegnerische Stimmen gegenüber. In der zweiten und ersten Klasse befinden sich 5325 Wähler. Da die Wahlbetheiligung in diesen Klassen schwerlich eine stärkere werden wird als in der dritten, darf mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß die Gesamtheit der gegnerischen Stimmen aller drei Klassen die Zahl der socialdemokratischen Stimmen nicht erreichen wird. Auch wenn der gesammte Ordnungsbereich zusammen ging, wären dann unter dem früheren Wahlsysteme der Socialdemokratie sämtliche 24 zur Wahl stehende Sitze zugefallen, dank dem Dreiklassen-Wahlsysteme und dank der geübten Wahlkreis-Geometrie werden am 1. Januar nächsten Jahres jedoch nur 4 Socialdemokraten in den Stadtrat eingehen.

Das Dreiklassen-Wahlsystem hat seinen Zweck erreicht. Unsere nächste Aufgabe muß es sein, dafür zu wirken, daß bei der im Jahre 1895 stattfindenden Erigwahl sämtliche Mandate der dritten Klasse der Socialdemokratie zufallen.

\* Die Berufungs-Verhandlung gegen Genossen Dr. Gradnauer in Dresden, der vom Schöffengericht befänglich zu mehrmonatiger Gefängnisstrafe verurtheilt worden war, findet nächsten Donnerstag, den 13. December vor der Dresdener Strafkammer statt. Selbst die unberechenbare Rechtsprechung sächsischer Richter in Betracht gezogen, steht es fast außer Zweifel, daß Gradnauer der Freiheit zurückgegeben wird.

\* Bei den Gemeinderaths-Wahlen in Altwaldburg bei Glauchau negten die Candidaten der Socialdemokratie, sowohl die der Ansfässigen als auch die der Unanfsässigen.

In Wittweida ging die Liste der Mischmaschpartien glatt durch. Die Mindestzahl von Stimmen, die auf ihre Candidaten entfielen, war 357, während unsere Parteigenossen auf ihre Candidaten als Höchstzahl 319 Stimmen vereinigten. Die Wahlbetheiligung war eine rege und betrug 75 pSt.

Dagegen siegten in Gröna sowohl in der Klasse der Anfsässigen als auch der Unanfsässigen die Candidaten des Wahlvereins mit großer Majorität. — Auch in Rottluff wurden zwei Socialdemokraten in den Gemeinderath gewählt.

\* Confiscirt. Wegen des Artikels „Es geht los!“ ist die Freitagnummer der „Magdeburger Volksstimme“ confiscirt worden. Grund; Beleidigung der Majestät. Unser Bruderblatt beantwortet die Confiscation mit einer Aufforderung zu reger citation für die socialdemokratische Presse. Mehr denn je, schreibt sie, bedarf dieselbe Eurer Unterstützung. Der Kampf gegen die socialdemokratische Presse be-

Duch Moses enthält eine vollständige Gesindeordnung. Ferner kommt in Betracht das Verbot der Arbeit am Sabbath.

Von besonderem Interesse sind die arbeitsrechtlichen Bestimmungen, welche das rabbinisch-talmudische Gesetz enthält. Der Talmud ist ein größeres, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung entstandenes Sammelwerk, welches neben Eagen, Sprüchen u. haupt sächlich das rabbinische Ritual-, Civil- und Criminalgesetz umfaßt.

Im Traktat Baba mezia, Fol. 10 erklärt ein Autor: Der Arbeiter kann zu jeder Zeit, auch mitten im Tage die Arbeit einstellen. Interessant ist besonders die Begründung aus dem Bibelvers (Lev. 25, 55): „Denn wir sind die Kinder Israels Knechte, meine Knechte sind sie;“ das bedeutet: ein Mensch (Israelit) darf nur ein Knecht Jehovahs sein, nicht aber darf er zum Knecht anderer Menschen gestempelt werden. Würde aber der Arbeiter resp. Tagelöhner gesetzlich gehemmt sein, seine Arbeit niederzulegen, so würde er damit zum Knecht oder Sklaven des Arbeitgebers heruntersinken.

Diese Ansicht hat auch im rabbinischen Gesetzbuch als gesetzliche Norm Aufnahme gefunden. Im 3. Band des Schulchan-Aruoh (erichien zuerst 1567), in dem das Civilrecht umfassenden Choschen-Mischpat, Capitel 333, § 3. lesen wir:

„Hat der Arbeiter seine Arbeit begonnen und will sie mitten unter der Zeit niederlegen, so kann er es thun, selbst dann, wenn er bereits seinen Lohn zum Voraus empfangen und ihn verbraucht hat, so daß er

nicht mehr in der Lage ist, das zuviel Empfangene zurückzubehalten. (Er bleibt eben in diesem Fall das zuviel Empfangene schuldig.) Denn es steht geschrieben: Meine Knechte sollen die Israeliten sein, aber nicht Knechte anderer Knechte.“

Welche beschränkten Begriffe von Menschenwürde hatten doch diese Autoren, daß sie jede gesetzliche Beschränkung der Arbeitseinstellung, ob in der Form von Straf- oder Buße, als eine Entwürdigung und Verschlavung des Arbeiters im Namen der Religion verpönten! Wie tief stehen sie unter den Arbeiterhuggeismachern des deutschen Reichstags, den Summ, Hartmann, Girsch, Gutfleisch und Genossen, die ad majorem gloriam (zur größten Herrlichkeit) der Industrie, d. h. des Unternehmerprofits, das Sklavenjoch der Arbeiter noch fester schnüren, indem sie es zu lockern behaupten.

Auch über die Zurückbehaltung des Lohns behufs Schadenersatzes enthält der Talmud resp. das rabbinische Gesetzbuch Stellen, welche gegen den § 119 grell abweisen. Da heißt es z. B.: „An demselben Tage sollst Du ihm seinen Lohn geben, nicht soll die Sonne über ihm untergehen.“ So heißt es im Pentateuch. Behält der Arbeitgeber den Lohn zurück, so verflucht er außerdem noch gegen mehrere andere Verbote, so namentlich gegen die Stellen: „Nicht sollst Du Deinen Nächsten, nicht den armen Tagelöhner bedrücken. Nicht sollst Du rauben.“ Wer den Lohn eines Arbeiters zurückhält, verflucht sich geradezu gegen sein Leben. Wer den Arbeiter, der den Lohn verlangt, von einem

Tag auf den anderen vertrödet, der ist ein Arbeiter-schänder. So heißt es auch in den Sprichwörtern: „Sage nicht, geh' und komm' morgen mit der, wenn Du heute zahlen kannst.“ Erklärt der Arbeitgeber: Dein Geld bleibt sicher bei mir aufgehoben, aber ich folge es Dir vorerst nicht aus, so ist er ein Räuber, der den Armen des Gebrauchs seines mühsam Erworbenen beraubt. (Talmud und Maimonides, auch Joseph Caro im Cod. x.)

Wie sehr man sich in jenen Kreisen der Pflicht bewußt war, gegen die heillosen Arbeiterklasse, weitgehende Billigkeit walten zu lassen, zeigt nachstehende Geschichte: Einem Gelehrten zerbrachen einmal einige bei ihm beschäftigte Arbeiter ein Weinfäß, wofür der Gelehrte den Mantel der Arbeiter pfländete. Die Arbeiter beklagten sich beim Richter, welcher entschied, der Gelehrte müsse den Mantel herausgeben. Ist das so Gesetz fragte dieser. Gewiß, antwortete der Richter, dem Schriftwort gemäß: „Wandle den Pfad der Billigkeit.“ Es geschah, aber die Arbeiter klagten weiter, daß sie den ganzen Tag gearbeitet und keinen Lohn erhalten haben. Der Richter ließ dem Gelehrten sagen, er möge den Arbeitern den vollen Lohn auszahlen. Das auch noch? fragte der Gelehrte. Gewiß, war die Antwort dem Schriftwort gemäß: „Damit Du die Wege der Gerechten beschreitest.“ (Traktat Baba mezia, Fol. 33 und Parallestellen.)

gunt; je schärfer dieser S. mpf, je größer muß die Zahl der Kämpfenden we: en.

\* Angestellt wurde der neugegründete Gesangverein „Sängerlust“ in Kappel bei Chemnitz mit der Begründung, daß die angestellten Erörterungen ergeben hätten, daß die Mitglieder sich zusammensetzten aus früher aufgelösten Gesangsvereinen, daß der neue Verein somit eine Fortsetzung des alten sei.

\* Freigesprochen wurde Genosse Walthor von der Düsseldorfer Strafkammer, vor welcher er sich wegen der Anklage, in der Süder-Versammlung in der „Tonhalle“ s. Z. „Staatsanwaltschaften verächtlich gemacht zu haben“, zu verantworten hatte. Der Staatsanwalt hatte eine Geldstrafe von 100 Mark beantragt.

\* Genosse v. Wächter ist wegen Hausfriedensbruchs angeklagt und das ging so zu: Wächter war vor längerer Zeit in ein Bergwerk im Bochumer Revier eingefahren ohne die Zechendirection um Erlaubniß zu fragen. Getrieben von dem Begehren, die Arbeit des Bergmannes lernen zu lernen, hat er jene Erlaubniß nicht eingeholt, weil er sie voraussichtlich niemals bekommen hätte. Dieser Frevelthat halber ist er nun vom Staatsanwalt des Hausfriedensbruchs angeklagt und muß sich daher am 17. Januar nächsten Jahres zu Bochum verantworten.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Schuhmacher! In der Schuhfabrik Eichbaum u. Comp. in Mainz sind Differenzen ausgebrochen zwischen den Arbeitern und der Firma. Vor Zugung nach Mainz wird deshalb dringend gewarnt. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Achtung, Lampenbranche! Bis vor kurzer Zeit standen die in der Lampenbranche beschäftigten Hausdiener und Pader der Gewerkschaftsbewegung gleichgültig gegenüber, und große Anstrengungen mußten gemacht werden, um in diese Hochburg des Indifferentismus Breche zu legen. Jedoch der Anfang ist gemacht und Ihr Arbeiter der Lampenbranche habt die Pflicht, das im Schwinden begriffene Vorurteil gänzlich zu beseitigen. Parteigenossen, thut eure Pflicht, sorgt dafür, daß alle Hausdiener und Pader in der am Dienstag, den 11. December 1894, Abends halb 9 Uhr bei Jubel, Lindenstraße Nr. 106, stattfindenden Versammlung erscheinen und sich der Organisation anschließen.

Der Vertrauensmann

aller im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter.

D. Schumann, Adalbertstraße Nr. 47.

Der Streik der Arbeiter der Güstrower Waggonfabrik ist beendet. Die Arbeiter sind unterlegen. Zu unterstützen sind noch 47 Mann, darunter 35 Beurlaubte mit zusammen 70 Kindern. Die Holzarbeiter werden ersucht, den Zugung nach Güstrow noch fern zu halten.

Eine Versammlung der streikenden Bremer Hafenarbeiter beschloß, den Streik anzugeben und über den Unternehmer Schlöndorf so lange die Sperre zu verhängen, als Schlöndorf erkläre, wieder sämtliche alte Arbeiter in Arbeit zu nehmen und mit dem Verein Frieden zu schließen.

Der Streik der Tischler in der Möbelfabrik von Tempel in Speyer dauert fort. Die in einer Versammlung mit Hinzuziehung des Fabrikanten angestellten Einigungsversuche scheiterten. Zugung ist daher noch immer fernzuhalten.

400 Arbeiter einer Weberei in St. Die feiern, weil man ihre Forderung, den Director zu entlassen, nicht bewilligte.

Sociale Uebersicht.

Die Kunst geht nicht bloß betteln — sie verhungert. Ein „Hilfen“ in der „Magdeb. Reform“ giebt Stoff zu einem socialen Drama aus dem Künstlerleben. Ein 90-jähriger Kunstveteran, Namens Dr. Jul. Franck, der von dem Künstler Friedrich Haase als einer der ersten Regimeure und Führer der Kunstwelt bezeichnet wird, ist jetzt im Greisenalter vor die Alternative gestellt: Beschungen oder Selbstmord. Die bürgerliche Gesellschaft, die durch seine Kunst sich so viele genussreiche Abende verschafft, hat nichts für den greisen Künstler übrig. Die elend ist mit ihm nicht, ist aus einem Dankeschreiben zu erkennen: ... Die ich mich auch fräube, bei dem Gedanken, dem Zeilichen Bulet zu geben und bitter beweine, in solcher Weise enden zu müssen, es geht nicht anders, die Nothwendigkeit erheischt es. — Schon jetzt eines geheigten Zimmers und Abends des Lichtes entbehrend, befinde ich mich halb im Grabe, bin wie beschwert und würde — selbst wenn Kost und Logis nur die Hälfte creditirt würden — bei eintrittender December-Welt und den noch längeren Abenden es vollends werden, da ich mir Licht und Heizung selbst beschaffen muß und nicht kann. Zudem auch hätte ich dann die im Januar fällige Pension wieder ganz so hinzugeben, wie die letzte, und würde ganz wie zur Zeit hilflos da. Ausbitten will ich, bis die Witterung in jüngerer Jahre nachläßt, dann

aber im Vertrauen, daß mir im Jenseits Gottes Barmherzigkeit verzeihen werde, hinübergehen, falls seine Gnade mich nicht schon zuvor — wie ich ihn brünstig ansehe — aus dieser Bedrängniß erlöset.

Worms, 8. December. In Folge der eingetretenen Arbeitslosigkeit hat die städtische Verwaltung 16,000 Mark bewilligt, damit sofort mit der Melioration der sog. Bürgerweide begonnen werden kann.

Daß die ländlichen Arbeiterlöhne keine Herabminderung mehr vertragen können, giebt in der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“ ein Freiherr von Wangenheim offen zu, gesteht also ein, daß sie den möglichst tiefen Stand erreicht haben. Was das von einem so edlen Herren besagen will, ist verständlich. Weniger ernst zu nehmen ist, daß dem „geborenen Landwirthe“ im Gegensatz zum capitalistischen Unternehmer „gar nicht der Gedanke kommt, die eigene Lage durch Hungerlöhne zu verbessern“. Die amtliche Statistik der Arbeiterlöhne die im Kreise des, dem Sitze des Edelns von Kardorff bis auf 85 Pfennige herabgehen, spricht eine andere Sprache.

Die Arbeiterversicherungsgesetze und die Volksschule.

Von Ernst Umslob (Berlin).

II.

Zunächst ist für den Herrn Rector der eigentliche Zweck der Arbeiter-Versicherungsgesetze, der schon durch den Namen angedeutet wird, nur eine unbedeutende Nebensache und dieser Nebensache wegen würde er auch mit keinem Tone für ihre Behandlung in der Volksschule eingetreten sein. Nach seiner Meinung ist die socialpolitische Gesetzgebung „geschaffen worden, um berechtigten Wünschen oder Forderungen der Arbeiter entgegen zu kommen und der staatsgesetzgebenden Socialdemokratie den Boden zur Wucherung zu entziehen“. Wie sehr dieser letzte Grund für unseren Rector die Hauptsache ist, sagt er uns einige Zeilen tiefer: „Was der Staat durch diese Gesetzgebung bezweckt hat, das soll die Schule nicht außer Acht lassen. Hier findet sie etwas, womit sie gegen die Socialdemokratie kämpfen kann, hier liegen Waffen, die sie aufnehmen muß, den Feind damit zu beugen.“ Und einen behenden logischen Purzelbaum ausführend, fährt er fort: „Dyne Politik treiben zu wollen, muß die Schule, wenn man sie nicht einer großen Nachlässigkeit zeihen soll, Stellung nehmen zur Socialdemokratie.“ Durch die nachfolgenden Sätze wird dieser Purzelbaum noch belustigender: „Weil aber die Socialdemokratie indirect zugiebt, daß die socialpolitische Gesetzgebung ihr den Lebensnerv durchschneiden will, soll die Schule den taktischen Vortheil, der ihr geboten wird, ergreifen und die socialpolitische Gesetzgebung als Kampfwaffe gegen die Socialdemokratie auch benutzen.“ Man bedenke, daß der Herr Müller immer noch keine Politik treiben will. Doch es kommt noch besser: „Mit dem 15. Juni dieses Jahres sind zehn Jahre ins Land gezogen seit der Zeit, da das erste Arbeiterversicherungsgesetz erlassen worden ist; die Socialdemokratie, nicht wirksam genug bekämpft, ist nicht nur nicht zurückgegangen, sie ist in ihrem Bestande sogar bedeutend gewachsen. An einem solchen Zeitabschnitte von einem Jahrzehnt angelangt, heißt es für Staat und Schule, für die Schule aber ganz besonders, Umchau zu halten die Gründe für die Erfolglosigkeit des geführten Kampfes aufzusuchen, bessere Kampfmittel zu rufen, die Waffen besser zu schleifen und zumal der Waffen, die in der socialpolitischen Gesetzgebung liegen, gegen die Socialdemokratie sich zu bedienen, nachzuholen, was verfaunt worden ist, die socialpolitische Gesetzgebung zur Behandlung in den Lehrplan der Volksschule aufzunehmen, ja an manchen Orten den Kampf erst zu beginnen, der bisher noch gar nicht geführt worden ist.“

Schöpfen wir zunächst ein wenig Athem nach diesen hinwerrtenden Jongleurstücken des Ernsterleberer Rectors. Beiläufig keine Politik treiben in der Schule, aber mit vollen Backen schmeckert er trotzdem das Signal zum Sturm gegen den Umsturz, gegen die Socialdemokratie und all' seine kleinen arthulbigen ABC-Schützen sollen ihm hierbei thätkräftige Hilfe leisten. Und keine wirksamere Waffe in diesem Kampfe als die Arbeiterversicherungsgesetze; und schleifen muß man dies vorläufig noch etwas rostige und schattige Schwert. Aber auch auf solche Ränne versteht sich der Rector Müller. Mit der sieghaften Parole „Der Dien muß!“ auf den Lippen, wird an den Arbeiterversicherungsgesetzen herumgeschliffen und gefeilt: „Unzweifelhaft ist es Aufgabe des Geschichtsunterrichts, bei der Behandlung Wilhelm's I., des Urhebers der Wohlthätigkeit (I), das Friedenswerk des ersten deutschen Kaisers ins rechte Licht zu stellen und Wilhelm II. als einen Vater seines Volks, ja als einen rechten Arbeiterkönig, als den Vollender der socialpolitischen Gesetzgebung zu zeichnen. Die socialpolitischen Gesetze, Maßnahmentheorien im wahren Sinne des Wortes, sind die wahrhaft königliche That

zweier Monarchen, welche rechte Väter ihres Volkes genannt werden müssen, sie sind eine Leistung ohne Beispiel. Nachdem so die eigenen Waffen „geschliffen“ sind, geht Rector Müller zur heimtückischen Offensive über, indem er sich an die gegnerischen Waffen heranbrängt und dieselben in plumpster Weise stumpf zu machen sucht: „Nichts Aehnliches und dabei Gleichwerthiger hat die Gesetzgebung anderer Völker aufzuweisen. England ist in seiner Sorge durch's Gesetz für die Arbeiter weit hinter Deutschland zurückgeblieben und Frankreichs Vorstufen zu einer socialpolitischen Gesetzgebung sind mehr eine Karrikatur als eine Nachahmung derselben zu nennen.“ Also zu einer derartigen schamlosen, vom engherzigsten Chauvinismus eingegebenen Unwahrheit versteigt sich ein deutscher Schulmeister in seinem blinden, fanatischen Nationaldünkel einerseits und lächerliche Socialistenbekämpfung andererseits! England ist bekanntlich „mit seiner Sorge durch's Gesetz für die Arbeiter allen anderen Nationen um mehrere Pferdeklängen voraus, nur Frankreich steht Deutschland in dieser Beziehung mindestens um nichts nach.“

Lassen wir uns an dieser kleinen Blüthenlese aus den Ansichten eines königstreuen, nicht politiktreibenden dabei aber die Socialdemokratie zerschmetternden Schulmeisterleins genügen. Wir halten es auch nicht der Mühe werth, unseren Lesern gegenüber die vermorrenen Anschauungen, die sich der betreffende Herr Rector in seinem kleinen Ernsterleben zurechtbraut über seine Pflichten als Lehrer und Erzieher von höchstwahrscheinlich Kindern socialdemokratischer Eltern, über den Zweck und die Bedeutung der socialpolitischen Gesetzgebung, über die Socialdemokratie, in ernsterem Tone zu gliedern. Nur auf Eins sei noch kurz hingewiesen — und damit verabschieden wir uns von Rector Müller — nämlich auf den durch den Aufsatz dieses Herrn wieder kläffisch dargehaltenen Umstand, in welcher irrwolter und gewissenloser Weise heut zu Tage die Geschichte gefälscht wird. Der ganze oben citirte Passus über die Aufgabe des Geschichtsunterrichts, über Arbeiterkönig, und übrigen schweifwedelnden Lobhudeleien, besonders aber der nachstehende Satz: „Die socialistische Gesetzgebung ist das große Friedenswerk des Kaisers Wilhelm I. und seines Altreichskanzlers Bismarck.“ Alles dies ist die größte und unverfrorenste Geschichtsfälschung. Da Rector Müller uns in dem ganzen Hochgefühl seiner schulmeisterlichen Würde sofort das vernichtende Wort „Verleumbler“ entgegenzuschleudern wird, so freuen wir uns, zum Beweise unserer Behauptung einen Mann als Zeugen vorführen zu können, dessen völlige Unbejungenheit wohl Niemand weniger als unser Rector in Zweifel zieht. Der Ex-Altreichskanzler Bismarck sagte vor fast genau 10 Jahren, am 26. November 1884: „Wenn es keine Socialdemokratie gäbe, und wenn nicht eine Menge sich vor ihr fürchtete, würden die mächtigen Fortschritte, die wir bisher in der Socialreform gemacht haben, auch noch nicht existiren.“ Sapienti sat!

Locales.

Breslau, den 11. December 1894.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 13ten d. M., statt. Aus der Reihe der neuen Vorlagen ist als wichtigste die hervorzuheben, welche die Erweiterung des städtischen Electricitätswerkes betrifft. Der Betrag, der zur Ausführung dieses Planes nothwendig gebraucht wird, soll durch eine Anleihe von einer Million bei der städtischen Sparkasse beschafft werden. Zur Begründung seines Antrages führt der Magistrat an, daß das am 30. Jun. 1891 dem dem Betriebe übergebene städtische Electricitätswerk in seinem jetzigen Bestande derart in Anspruch genommen ist, daß bereits zur Aufrechterhaltung der regelmäßigen Stromlieferung die vorgesehene Reserve stark zur Benutzung herangezogen werden muß. Demzufolge hat der nachgesuchte Anschluß einer erheblichen Zahl von Lampen abgewiesen werden müssen. Diese stetig wachsende Nachfrage nach elektrischem Licht, ferner die Thatsache, daß das Electricitätswerk in der bisherigen Betriebszeit erfreuliche Ueberschüsse ergeben hat, und die an der Hand der bis jetzt gemachten Erfahrungen aufgestellten Rentabilitätsberechnungen lassen auf eine gebräuchliche und rentable Fortentwicklung der Anlage schließen. Die Deputation für die städtischen Betriebswerke hat sich einstimmig für die Erweiterung des Electricitätswerkes entschieden. Die Verwaltung des Electricitätswerkes erwartet, daß der Betrieb auch den kommenden Winter über, trotz der grade in dieser Zeit starken Anforderungen des Consums bei Anwendung aller erforderlichen Sorgfalt ohne Störung aufrecht erhalten werden kann, jedoch muß eine Ueberanstrengung

der Maschinen auf längere Dauer vermieden werden, wenn diese nicht schaden leiden sollen. Es ist daher ausgeschlossen, daß das Werk mit dem gegenwärtigen Bestande von Maschinen und Accumulatoren allein in die nächste Wintercampagne eintritt; bis zum November 1895 muß vielmehr unbedingt für eine Verstärkung der Reserve Sorge getragen werden. Dies ist nur ausführbar, wenn sofort Anfang Januar 1895 mit der Ausschreibung der erforderlichen Maschinen zc. vorgegangen wird. Die Erweiterung soll zugleich so weit vorgenommen werden, daß nicht nur die erforderliche Reserve gestärkt, sondern auch einem neuen Gebiete das elektrische Licht zugeführt und hierdurch der finanzielle Ertrag des Werkes gesteigert wird. Dem Antrage des Magistrats ist noch ein Bericht des Directors Leitgeb über die Nothwendigkeit der Erweiterung des städtischen Elektrizitätswerkes beigegeben. Danach soll die gesammte vorgeschlagene Vergrößerung der Maschinenanlage auf 1500 Pferdestärken gebracht werden. Die vorhandenen Accumulatoren repräsentiren etwa 340 Pferdestärken. Zu den beiden neuen Maschinen zu je 750 Pferdestärken sind 5 Dampfkessel von der bisherigen Größe erforderlich. Es ist auch ein zweiter Schornstein zu errichten. Die Ausdehnung der Kabelleitungen ist nach dem Tauenpienplatze und den anliegenden Straßenheilen, sowie nach dem Neumarkte geplant. Ferner ist die Abgabe von elektrischem Strome nach dem Oberschlesischen Bahnhofe zur Speisung von Accumulatoren, welche die kaiserliche Postverwaltung zur Beleuchtung von Bahnvoftwagen beschaffen will, für den Fall vorgesehen, daß die mit dieser Behörde gepflogenen Vorverhandlungen zu einem die Rentabilität und die Amortisation der Kabelanlage sichernden Abschluß gelangen sollten.

[Das Polizeikostengesetz] hat in Breslau noch einen zweiten Rechtsstreit veranlaßt, der an grundsätzlicher und finanzieller Bedeutung dem Proceß der Stadt mit den Nachwachstbeamten gleich kommen dürfte. Die Stadtgemeinde ist der Meinung, daß die Kosten für die ärztliche Behandlung und Unterbringung der erkrankten Prostituirten als Kosten der Polizeiverwaltung vom Staate getragen werden müssen. Der Staat erkennt diesen Anspruch nicht an. Der deshalb geführte Proceß ist jetzt vom hiesigen Landgericht als der ersten Instanz zu Gunsten der Stadtgemeinde entschieden worden. Es handelt sich auch hier um einen nicht unerheblichen Posten im jährlichen Haushalt der Stadt.

[Aus dem Reichsversicherungsamt.] Bedeutend ist eine Entscheidung des Reichsversicherungsamts, welche kürzlich gefällt wurde. Die Gesellen eines Tischlermeisters Höflein arbeiteten im Accord, um schneller mit ihren Arbeiten fertig zu werden, benutzten sie nicht selten gegen Entgelt die Dampfbohmmaschine eines Schneidemühlens-Besizers Kirchhof. Im Allgemeinen wurde die Dampfbohmmaschine von einer bestimmten Person bedient; die Tischler, welche Holz zum Schneiden oder Hobeln brachten, pflegten nur Handreichungen zu leisten; ausnahmsweise hobelten sie auch selbst mit der Maschine. Als auch der Tischlergeselle Sube eines Tages an der Maschine beschäftigt war, wurden ihm mehrere Finger abgeschnitten. Der Verletzte wandte sich an die Magdeburgische Bauwerks-Berufsgenossenschaft behufs Erlangung einer Unfallrente, weil Kirchhofs Betrieb bei dieser Berufsgenossenschaft eingetragen. Die Berufsgenossenschaft erachtete sich nicht für haftbar und auch das Schiedsgericht wies die Berufung des Verletzten als nicht begründet zurück. Letzterer wandte sich nun an das Reichsversicherungsamt und bat um Aufhebung der Vorentscheidung. Vor dem Recursgericht begründete die beklagte Berufsgenossenschaft ihre Ablehnung einer Rentenzahlung damit, daß Höflein's Betrieb, wo Sube als Geselle beschäftigt gewesen, nicht versichert sei. Die Reichs-Versicherungsamt hielt jedoch die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft für einschuldigungspflichtig, indem es Höflein's Betrieb für versicherungspflichtig erklärte, da die Arbeiter in demselben gewohnheitsmäßig eine Dampfmaschine, wenn auch eine fremde, zu benutzen pflegten. Es müßte als eine Umgehung des Unfallversicherungsgesetzes angesehen werden, wenn man solche Betriebe nicht für versicherungspflichtig ansehen würde. In Folge dieser Entscheidung wird jetzt die verurtheilte Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft mehrere tausend ähnlicher Betriebe zu Beiträgen heranziehen; für Berlin kommen allein etwa tausend Betriebe in Betracht.

[Zur Gewerbeaufsicht.] Es ist in letzter Zeit wiederholt die Auffassung zu Tage getreten, als ob

handwerksmäßige Betriebe der Gewerbeaufsicht zur Zeit noch nicht unterlägen. Dieser Annahme tritt der Minister für Handel und Gewerbe in einer im „Min.-Bl. f. d. inn. Verm.“ veröffentlichten allgemeinen Verfügung vom 23. October d. J. unter Hinweis auf § 139b der Gewerbeordnung entgegen, indem er anordnet, die Gewerbeaufsichtsbeamten sollten darauf hingewiesen werden, daß ihnen auch die Aufsicht über die Ausführung der Vorschriften der §§ 120a bis 120c der Gewerbeordnung allgemein, auch für die nicht zu den Fabriken gehörigen Gewerbebetriebe und namentlich auch für die Handwerksbetriebe obliege. Die genannten Paragraphen der Gewerbeordnung betreffen den Schutz der Arbeiter gegen Betriebsunfälle sowie die Einrichtungen, die in gesundheitlicher und moralischer Beziehung erforderlich sind.

[Die Unfälle] im Bereich der Steinbruchberufsgenossenschaft sind wie eine Uebersicht der einschuldigungspflichtigen Unfälle erkennen läßt, in steter Zunahme begriffen. Im I. Semester 1894 hat eine Zunahme der Unfälle von 572 auf 597 stattgefunden. Die Vermehrung fällt fast ausschließlich auf die Section Schlesien, wo die Zahl der Unfälle sich von 83 auf 104 erhöht. Namentlich ist dies ungünstige Verhältnis in der schlesischen Granit-Industrie eingetreten, doch zeigen auch die schlesischen Kalksteinbrüche im Vergleich zum Vorjahr ein wesentlich ungünstigeres Resultat. — Und trotz dieser Gefahren, die den Arbeitern in der Steinindustrie ständig drohen, sind gerade hier die Löhne die denkbar niedrigsten.

[Stadt-Theater.] Heute, Dienstag, findet die erste Aufführung der Oper „Die Heze“ von August Enna statt. Der Text dieser Oper ist nach dem Drama „Die Heze“ von Arthur Fitger bearbeitet. Dieses Werk hatte seine erste deutsche Aufführung in Prag gefunden. Regisseur Elmblad hat die Oper inscenirt, deren musikalischen Theil Capellmeister Frank Litet. — Morgen, Mittwoch, wird das beliebte Mäzchenspiel „Hänsel und Gretel“ wiederholt und dazu die Oper „Cavalleria rusticana“ gegeben. — Die Proben für die Aufführung des „Christus“ von Rubinstein finden heute, Dienstag, für die Damen um 4 1/2 Uhr Nachmittags, für die Herren um 8 Uhr Abends im Chorhalle des Stadttheaters statt.

[Eppmanns Panoptikum.] Die jüngst in der Poststraße hier selbst ermordete Else Groß ist seit gestern in Eppmann's Panoptikum auf der Ohlaustraße als Wachsfigur in Lebensgröße und Originalkleidung zur Schau gestellt.

[Gesperrte Straße.] Behufs Pflasterung wird der von der Berliner Chaussee in der Nähe der sogenannten Hahnenkrähe nach dem auf der Viehweide gelegenen Dürgerablageplatz führende Weg auf die Dauer von 14 Tagen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Einbruchsdiebstahl.] Am 9. d. Mts. Abends wurde in einem Schuhmacherladen auf der Kreuzstraße eingebrochen und Damen- und Herrenschuhe, sowie Schäfte im Werthe von 600 Mark und ein brauner Winterüberzieher mit blauweißkarrirtem Futter gestohlen. — An demselben Abend wurde aus der verschlossenen Wohnung einer Wittfrau auf der Kleinen Scheitnigerstraße 8 M. bares Geld, eine goldene Brosche, ein Piusmünze, ein Portemonnaie mit 1,70 M., zwei rothkarrirte Reitbezüge, sechs Kopfkissenbezüge, zwei weiße Bettlaken, gez. „S. D.“, ein Damaststuch und ein Hemd gestohlen. Der Verdacht der Thäterschaft trifft einen 30 Jahr alten Mann, welcher röthlichen Vollbart trug und mit dunklem Jaquetanzug bekleidet war.

[Gestohlen] wurde am 8. d. Mts. aus einer Bodenlammer auf der Gabitzstraße einer Näherin ein Bettuch gez. „M. P. 1“; einer Wittwe auf der Augustastrasse drei geschlachtete und gerupfte Enten; von einem Waagen auf der Matthiasstraße zwei wollene Pferdebeden; von einem auf der Kreuzstraße stehenden Wagen zwei Flaschen mit Liqueur und von einem auf der Sonnenstraße stehenden Handwagen eine Flasche Rothwein. — Am 8. d. Mts. übergab eine Händlerin auf der Friedrichstraße einem 16 Jahre alten Burschen eine Gans und vier junge Hühner, die er auf der Goldnen Radegasse abliefern sollte. Der Bursche hat nur die Gans abgeliefert, die Hühner aber für sich behalten. — Auf dem Neumarkt wurden einem Händler vier Hasen entwendet. — Aus einem Hause auf der Mariannenstraße wurde ein Wäschepind gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 8. und 9. d. Mts.: 72 Personen. — Abhanden gekommen: zwei Portemonnaies mit 3 bezw. 16 M. — Gefunden: ein Armband mit breitem schwarzen Stein, ein Gebetbuch, ein Paß Charpiebaumwolle, eine Anzahl Tharvorleger, ein Atlas und ein Galatuch.

Erklärung. „Aus dem socialdemokratischen Lager“ weiß der „Breslauer General-Anzeiger“ seinen Lesern wieder einige pikante Neuigkeiten zu unterbreiten, die wir hiermit als Angegriffene in das rechte Licht stellen wollen. In Folge seiner „guten Verbindungen“ wußte der „General-Anzeiger“ vor einigen Wochen zu berichten, daß aus Anlaß der Hennig'schen Broschüre einige „Größen“ aus Berlin nach Breslau befragt worden seien, um hier „Ordnung in die Verhältnisse zu bringen“. Lediglich um Mißverständnissen bei den Lesern der „Volkswacht“ vorzubeugen, erklären wir, daß diese Behauptungen des „Breslauer General-Anzeiger“ völlig unwahr sind. Die Anwesenheit der Genossen Singer und Tuzauer hatte mit der Hennig'schen Broschüre, wie hiermit ausdrücklich festgestellt sei, nicht das Geringste zu thun. Ebenso wenig aber wie die Hennig'sche Broschüre Veranlassung war, die Genossen Singer und Tuzauer nach Breslau zu rufen, steht die Veränderung bezüglich des verantwortlichen Redacteurs der „Volkswacht“ in Verbindung mit der Anwesenheit der beiden Genossen aus Berlin. Nach ferneren „Informationen“ des „Breslauer General-Anzeigers“ sollen wesentliche Veränderungen in der „Volkswacht“ bevorstehen. So soll die „Volkswacht“ am 31. December eingehen und vom 1. Januar 1895 an ein neues Blatt unter einem anderen Titel erscheinen. Uns ist von alledem nichts bekannt. Was hier der „General-Anzeiger“ der Öffentlichkeit übergibt, sind lediglich Erfindungen, Unwahrheiten, wenn nicht noch Schlimmeres. Doch damit schließen die Enthüllungen des „General-Anzeigers“ „aus dem socialdemokratischen Lager“ keineswegs ab. „Die Schulden der „Volkswacht““ so heißt es wörtlich, „sollen vom Parteivorstande in Berlin übernommen und die fernere Leitung des neuen Blattes der Oberaufsicht des Parteivorstandes in Berlin unterstellt werden.“ Der Parteivorstand hat nicht nöthig, die Schulden der „Volkswacht“ zu übernehmen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die „Volkswacht“ nicht verschuldet ist. Die Bemerkung inbetreff der Oberaufsicht seitens des Parteivorstandes ist einmal durch das oben Angeführte bereits erledigt, sie würde aber selbst unter den vom „General-Anzeiger“ gebachten Voraussetzungen niemals eintreten. Des weiteren ist der „General-Anzeiger“ davon „informirt“, daß seit einigen Tagen hier ein Parteigenosse weilt, um die Geschäftsbücher einer gründlichen Revision zu unterziehen, da auch hier nicht Alles klipp und klar sein soll. Gewiß, eine Revision der Geschäftsbücher der „Volkswacht“ hat stattgefunden, jedoch nicht aus den Gründen, die der „General-Anzeiger“ anzuführen sich herausnimmt, und das Ergebnis derselben zeigte gerade, daß auch in den Geschäftsbüchern der „Volkswacht“ Alles klipp und klar ist. Die Eröffnung des „General-Anzeiger“ seinen Lesern gegenüber, daß noch weitere interne Angelegenheiten demnächst im schlesischen Parteitage zur Sprache gebracht werden sollen, und daß voraussichtlich einige in „hervorragenden Führerstellen“ sich befindende Genossen in Breslau die bisher eingenommenen Posten ganz räumen dürften, enthält, so weit wir die Lage beurtheilen, einen Wunsch, der wohl nicht in Erfüllung gehen wird. Endlich ist der „General-Anzeiger“, — und das merkwürdiger Weise — in der Lage, das „Hamburger Volksblatt“, welches von einem ehemaligen Redacteur der „Volkswacht“ geleitet wird, in Sachen der Hennig'schen Broschüre zu citiren. Das „Hamburger Volksblatt“ wünscht nämlich, daß hier lieber früher als später eine „reine Scheidung“ vorgenommen wird, denn sonst dürfte es sehr leicht passieren, daß die Hennig'schen Enthüllungen noch ganz bedeutend übertrumpft werden. Wir sehen diesen „Trümpfen“ mit derselben Ruhe entgegen, mit der die „Enthüllungen“ der Hennig'schen Broschüre allgemein aufgenommen worden sind.

Wir glauben im Vorstehenden die Mittheilungen des „unparteiischen Organs“ zu Genüge gekennzeichnet zu haben.  
Verlag, Expedition und Preßcomission der „Volkswacht“.

**Schlesien.**

X. Waldenburg. Die jetigen ersärmlichen Löhne des Bergarbeiters sind die Ursache, daß es auch dem Handwerker schlecht geht, denn der Arbeiter muß seinen Bedarf einschränken. Neulich brachten wir die Nachricht, daß ein Strumpfwirker gezwungen sei, sein Geschäft aufzugeben und sich eine Stelle als Arbeiter zu suchen, und heute können wir leider mittheilen, daß auch dessen Nachbar durch die Verhältnisse gezwungen ist, seinem Geschäft Adieu zu sagen. Nach alledem ist es doch lächerlich, zu behaupten, der Handwerkerstand hat einen goldenen Boden. Thatsache ist, daß das Handwerk vom Großbetrieb aufgefangt wird. Die Großindustrie hat sich jetzt eine Drahtweberei und auch eine Webgießerei beigelegt.  
X. Waldenburg. Für den verstorbenen Rechtsanwält Behrends ist der Rechtsanwält Dr. Wiesner, Kochstraße,

als Rechtsanwalt beim hiesigen Amtsgericht zugelassen worden.

**Soltberg**, 8. Dezember. **Communales**. Von der Regierung ist die Einführung einer Clavier- und Jagdscheinsteuer nicht genehmigt worden. Der Reichstag beschloß gegen die Stimmen der städtischen Abgeordneten, für Erhebung der Kreisabgaben Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer nur mit dem halben Betrage desjenigen Procentfußes zu belasten, mit dem die Staats Einkommensteuer herangezogen wird.

**Striegen**, 9. Dezember. **Uebervahren**. Als am 6. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, das dreijährige Mädchen des Fleischermeisters Michael in Ober-Sireit, hiesigen Ortes, den Bahnübergang passirte, wurde es von einem Personenzuge erfasst und sofort getödtet. Der Schmerz der Eltern ist unbeschreiblich.

**Landwehr**, 9. Dezember. **Selbstmord**. Der seit einigen Tagen verschwundene Tischlermeister Clemens B. aus Nieder-Weppersdorf ist im Brunwald bei Berlin erschossen aufgefunden worden. Seine Angehörigen hatte er von dem Entschluß, sich das Leben zu nehmen, brieflich benachrichtigt.

### Gerichtliches.

**Schwurgericht Breslau**. Wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahntransports hatte sich gestern der Arbeiter Arthur Anlauff vor den Geschworenen zu verantworten. Als am 23. September d. J., einer der Motorwagen der hiesigen elektrischen Straßenbahn die Laurentienstraße entlang fuhr, hielt in der Nähe der Brüderstraße ein Mann zwei starke eiserne Schaufeln, welche er bis dahin über der Schulter getragen hatte, auf die Schienen. Dem Wagenführer gelang es, den Wagen rechtzeitig zum Stillstand zu bringen. Als ein Schuttmann zur Feststellung der Personalien des Thäters schritt, sagte dieser: „Na, ich wollte mir bloß einen Spaß machen; mehr wie einen Tag kann es doch nicht kosten.“ In dieser Annahme hatte sich der Mann gründlich getäuscht; er wurde in Haft behalten und aus § 315 des Strafgesetzes wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahntransports unter Anklage gestellt, jedoch im Zuchthaus bis zu zehn Jahren in Aussicht stand. Anlauff leugnete die That nicht, entschuldigte sich aber mit sinnloser Trunkenheit. Es wurde festgestellt, daß Anlauff an jenem Tage bei Gelegenheit des Einkaufs von Arbeitsmaterial zur Kohlenabfuhr zusammen mit zwei anderen Arbeitern für 2 Mark Kornbranntwein getrunken hatte, also in der That stark angeunken gewesen ist. Kurz ehe der Wagen kam, hatte er geflüstert, daß er sich einen Illt machen und den Wagenführer zum Halten zwingen werde. Auf Grund der Ergebnisse der Beweisaufnahme neigte sich heute der Staatsanwalt selbst der Ansicht zu, daß es dem Angeklagten nicht um die Gefährdung eines Eisenbahntransports zu thun gewesen sei; doch habe er jedenfalls einen gemeingefährlichen, groben Unfug verübt. Die Geschworenen verneinten die auf vorsätzliche bzw. fahrlässige Gefährdung eines Eisenbahntransports lautenden Fragen, bejahten dagegen die Frage betreffs Verübung groben Unfugs. Der Gerichtshof setzte hierauf die Strafe auf vier Wochen Haft fest, brachte aber die Untersuchungshaft nicht in Anrechnung, weil der Angeklagte schon mehrfache Vorstrafen erlitten habe und seine Handlungsweise als gemeingefährlich bezeichnet werden müsse.

**Nordpreussische Thiede**. Ueber das schreckliche Verbrechen, welches am 13. April d. J. in Berlin an der Pflegegeschwister Helene Schweichel begangen ist, wurde am Sonnabend vor dem Schwurgericht in Berlin verhandelt. Kurz vor 10 Uhr wird Thiede in den Saal geführt. Er macht den Eindruck eines Mannes, der mit Ruhe seinem Schicksal entgegenschaut, auf seinem großmüthigen Gesicht mit den tief liegenden Augen ist eine Gemüthsbewegung nicht zu entdecken. Nach wenigen Minuten wird er wieder abgeführt, bei seiner Rückkehr erscheint er in seinem Arbeitsanzug, während er vorher seine beste Kleidung trug. Es ist dies auf Anordnung des Staatsanwalts geschehen, um die Wiedererkennung des Angeklagten zu erleichtern. Um 10 Uhr erdffnet der Vorsitzende, Landgerichtsrath Meyer, die Sitzung. Die Anklagebehörde vertritt der Erste Staatsanwalt Dr. Sabemann unter Assistenz des Staatsanwalts Fürgens, die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Löwenstein. Vor Aufruf der Zeugen stellt der Verteidiger den Antrag, den Zeugen Krause neben dem Angeklagten Platz nehmen zu lassen. Es würden Zeugen auftreten, welche im Zweifel darüber seien, ob sie in dem Angeklagten oder in dem Zeugen Krause denjenigen Mann wiedererkennen sollten, den sie am Thortage gesehen zu haben glauben. Der Verteidiger meint, daß es im Interesse des Angeklagten liege, den Zeugen durch Nebeneinanderstellung der beiden in Frage kommenden Personen ihre schwere Aufgabe zu erleichtern. Der Erste Staatsanwalt widerspricht dem Antrage, den er überhaupt gesetzlich nicht für zulässig hält. Der Gerichtshof lehnt den Antrag ab mit dem Bemerkten, daß die Rechte des Angeklagten in unangemessener Weise gewahrt werden sollen. Es sind über 40 Zeugen, drei medizinische Sachverständige und der Gerichtschreiber Dr. Bischoff geladen. Nach Verlesung des Anklagebeschlusses ermahnt der Vorsitzende den Angeklagten, sein Gewissen durch ein offenes Geständniß zu klären, falls er sich des schrecklichen Verbrechens schuldig fühle. Der Angeklagte erwidert mit klarer, deutlicher Stimme: „Herr Präsident, von dem Verbrechen des Mordes ist mein Gewissen rein, ich bleibe dabei, daß ich die Schweichel nicht ermordet habe.“ — **Präsident**: Dann müssen wir also in eine umfangreiche Beweisaufnahme eintreten und ich frage den Herrn Staatsanwalt, wie er über den Ausschluß der Oeffentlichkeit denkt. — **Erster Staatsanwalt**: Die Erwähnung der Helene Schweichel hat ja eine große Aufregung im Publikum hervorgerufen und die öffentliche Meinung hat sich in erheblicher Weise an der Entscheidung des Mordes betheiligte und aus diesen Gründen würde ich je eine öffentliche Verhandlung für unabweisbar halten. Es läßt sich aber nicht vermeiden, daß Dinge zur Sprache kommen, wodurch die gute Sitte gefährdet werden wird und muß ich deshalb beantragen, die Oeffentlichkeit im Allgemeinen während der Verhandlung auszuschließen. Der Verteidiger erwidert, daß er anderer Meinung sei und entscheidet dafür einzutreten, daß die volle Oeffentlichkeit während der Ver-

handlung stattfinden. Wenn der Angeklagte wegen des Mordes freigesprochen werde, so könne dies wenig nützen, wenn die Freisprechung hinter verschlossenen Thüren erfolge. Der Mord, die Schweichel ermordet zu haben, werde immer auf ihm lasten, das Publikum werde sagen: „Die Geschworenen haben ihn freigesprochen, weil ihm nicht genug bewiesen werden konnte.“ Im Interesse der Gerechtigkeit liege es, daß alle Punkte bekannt würden, welche für die Unschuld des Angeklagten sprächen. — **Vorsitzender**: Angeklagter Thiede, haben Sie hierzu etwas zu erwähnen? **Angeklagter**: Jawohl. Ich bitte dringend, die Verhandlung öffentlich stattfinden zu lassen, mit Ausnahme des Falles mit der Frau Klebedson, in welchem ich geständig bin. — Der Gerichtshof beschließt, die Oeffentlichkeit im Interesse der guten Sitte auszuschließen, mit der Maßgabe, daß sie vielleicht während einiger Theile der Verhandlung wieder hergestellt werden könne.

Alle Zuhörer, darunter eine erhebliche Anzahl Damen, müssen den Saal verlassen.

Nach etwa einstündiger Berathung sprachen die Geschworenen den Angeklagten des Mordes der Helene Schweichel nicht schuldig, dagegen schuldig der übrigen Straftthaten. Bei dem Verbrechen der Nothzucht wurden dem Angeklagten mildernde Umstände verjagt. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von zwölf Jahren und drei Monaten Zuchthaus sowie zehnjährigem Ehrverlust.

Das Urtheil lautete auf acht Jahre Zuchthaus und 10 jährigen Ehrverlust.

### Neueste Nachrichten.

**Bein, 10. December**. Zur ersten Sitzung im neuen Hause. Ueber die Audienz, welche gestern das Reichspräsidentium beim Kaiser hatte, berichtet u. A. das „**Volksrecht**“:

Der Kaiser gab zunächst seiner Befriedigung über die Wiederwahl des Präsidiums Ausdruck und kam während der etwa eine halbe Stunde dauernden Audienz auch auf die Ereignisse des ersten Sitzungstages am Donnerstag, den 6. d. Mts., zurück, was auch wohl allgemein erwartet worden war. Der Kaiser äußerte ausdrücklich, daß er diese Zwischenfälle durchaus nicht persönlich nehme, sondern sie nur als Inbetracht gegen unsere verfassungsmäßigen Bestimmungen betrachte, da ja auch das „**Kaiserthum**“ eine Einrichtung unserer Verfassung sei. Auf die sogenannte „**Umsturz-Vorlage**“ übergehend, betonte er, daß diese mit dem Zweck verfolge, derartige Inbetracht zu verhüten.

Das Verhalten unserer Genossen im Reichstage soll jetzt zum Gegenstande einer strafrechtlichen Verfolgung gewacht werden. Ein Extrablatt, das heut zur Ausgabe gelangte, meldet:

Der Reichskanzler übermittelte dem Präsidenten des Reichstages einen Antrag des Ersten Staatsanwalts am Berliner Landgericht I, in welchem um Genehmigung des Reichstages zur Strafverfolgung der Socialdemokraten nachgesucht wird, die in der Sitzung vom 6. d. Mts. bei dem Hoch auf den Kaiser ihren blieben. Die Anklage wird auf Majestätsbeleidigung lauten.

Mit welchem Recht unsere Abgeordneten strafrechtlich verfolgt werden sollen, ist uns unverständlich.

**Nicht vor Weihnachten**. Mit dem „**Reichsboten**“ geschrieben wird, soll man die Hoffnung aufgegeben haben, die Umsturzvorlage noch vor Weihnachten im Reichstage zur ersten Berathung zu bringen. Die Generaldebatte des Etats würde von morgen ab voraussichtlich drei oder vier Tage in Anspruch nehmen. Für die nationalliberale Fraktion in der Zuckerrau würden auch drei Tage gerechnet. Alsdann dürfte die Reiguna fehlen, die Berathung der Umsturzvorlage in Angriff zu nehmen, der Reichstag werde vielmehr mit dem Beginne der nächsten Woche in die Ferien gehen.

**Meinungsverschiedenheiten** betreffs der Tabaksteuer sollen der „**Südo. Tabak**“ zufolge zwischen den Regierungen nicht nur wegen der Höhe des Schutzzolles, sondern auch wegen der Unterbindung der Besteuerung von Rau- und Rauchtobak bestehen.

**Die Neuordnung** des preussischen Stempelrechts soll nach dem „**B. P. R.**“, soweit gefördert sein, daß dem Staat ministerium ein befristeter Entwurf vorgelegt und dann die Vorlegung befehlen für die nächste Landtagssession erhofft werden kann.

**Das Centrum** und die Umsturzvorlage. In einer katholischen Versammlung des Wahlkreises Mainz-Doppenheim erklärte, der „**Frankfurter Ztg.**“ zufolge, der Reichstagsabgeordnete Schäbler, das Centrum stehe zu dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe „**fast bis ans Herz hinan**“. Er lehne die Rauchschatparagraphe der Umsturzvorlage ab.

**Die Sanction** der kirchenpolitischen Fragen soll wie aus Budapest unterm 10. d. Mts. Abgeordnetenhaus handlung des Budgetprovisorium ein der Tagesordnung. Das Bekanntwerden der Sanctionierung der kirchenpolitischen Gesetze wurde jedoch das Interesse von der Debatte ab. Weiter wurden der Unabhängigkeitspartei empfahl, die Ablehnung der Vorlage, damit die von oben bedrohte Regierung auf constitutionellem Wege im Parlament zu Falle gebracht werde. Diefelbe Ansicht entwickelten Horvath von der Nationalpartei und Pösch (parteilos.) Ministerpräsident Bencur hat jedoch, daß Graf Kalnoky sich niemals in die

Politik Ungarns eingemengt habe. Eine conservativere Richtung stehe nicht bevor; kein ernstlicher Factor wolle mit der liberalen Richtung brechen. Unsichtbare Hände beeinflügeln Ungarns Politik nicht. Wenn das Cabinet einmal scheide, werde der Sturz ein parlamentarischer sein. Die Regierung behalte sich aber vor, so lange sie Vertrauen bei der Majorität des Parlaments besitzt, den Zeitpunkt für die Vertrauensfrage zu wählen. Der Erklärung Weyerle's über die erfolgte Sanctionierung, sowie einzelne Sätze wurden von der Majorität lebhaft applaudirt. Horvat (parteilos) behauptete diesen Erklärungen des Ministerpräsidenten gegenüber, daß er Beweise für die Einflußnahme Kalnoky's auf innere ungarische Angelegenheiten besitze, und verwies auf die vom Vatican ausgegangene Agitation gegen die liberale Kirchenpolitik, welche der Minister des Aeußeren hätte befeitigen sollen; der Redner forderte schließlich die liberalen Elemente zur Vereinigung auf behufs Lösung der Krise im liberalen Sinne. Herrmann (äußerste Linke) lehnte die Vorlage ab und machte die Regierung für diese Verzögerung der Sanction der kirchenpolitischen Vorlagen verantwortlich, wodurch in der ungarischen Gesellschaft sich so viel Gift angehäuft hätte, daß das Gesetzwerden derselben nicht mehr abgehen können. Weyerle forderte Alle auf der Basis des 1867er Ausgleiches stehenden zur Vereinigung gegen jeden Angriff auf dieselbe auf, insbesondere seit Franz Kossuth nach Ungarn gekommen sei. (Lärm auf der äußersten Linken, Beifall rechts.) Die Verhandlung wurde hierauf auf morgen vertagt.

**Brüßel**, 10. December. Bei den gestrigen Stichwahlen in Alost zwischen zwei Katholiken und zwei Christlichsocialen erhielt nach „**Dirsch's Z. B.**“ der Katholikenführer und Exminister de Woeffe 27,559 Stimmen und der Christlichsocial-Caplan Daens 26,633 Stimmen. — Nach dem Bekanntwerden der Ergebnisse begab sich eine ungeheure Volksmenge vor die Wohnung Daens und brachte ihm Ovationen dar. Die Wiederwahl Woeffes wird von den Katholiken mit „**Begeisterung**“ aufgenommen, da Woeffe für die Kammer als der „**geeignete Mann**“ zur „**Widerlegung**“ socialistischer Theorien“ erachtet wird. — Bekanntlich ist dieser Gesellschaftsleiter als Ministerpräsident durch seine Brutalitäten gegen ausländische Arbeiter, seinen Widerstand gegen Arbeiterschutzgesetze und durch seine Lockspitzelzucht (Pourboir) berüchtigt geworden. Uebrigens plant nach berühmten Mustern der belgische Ministerrath Maßregeln gegen „**die revolutionäre Propaganda**“ der Socialisten! — Gewählt sind Woeffe und Daens.

**Aus Semlin** wird unterm 10. d. Mts. telegraphirt: Der Hochverratsproceß gegen Tschibinatsch und Genossen wurde heute begonnen. Die Anklage lautet auf vollbrachten Hochverrath durch den geplanten Sturz der regierenden Dynastie.

**Rom**, 10. December. In der heutigen Kammerberathung theilen der Finanzminister laut telegraphischer Meldung mit, daß die zur Herstellung des Gleichgewichts pro 1895 96 erforderliche Summe 79 740 000 Lire beträgt. Zur Beschaffung derselben seien Ersparnisse von 53 Millionen und eine Steuervermehrung von 27 Millionen Lire vorzusehen, sodaß das Gleichgewicht ohne eine neue Emission vollständig gesichert sei.

**Reggio-Calabria**, 10. December. Gestern Abend 5 1/2 Uhr erfolgte ein ziemlich heftiges Erdbeben und verursachte große Panik unter der Bevölkerung.

**Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz**. Das „**Neuerliche Bureau**“ meldet unterm 10. d. M. aus Yokohama: Die japanischen Siege wurden gestern in Tokio mit großer Begeisterung gefeiert. In Hiroshima sind 151 Die Port Arthur verwundete Japaner angekommen. Die erste japanische Armee soll bis Furanten vorgerückt sein und greift nächstens Foushou an. Die zweite Armee rückt nächstens gegen Peking vor. Die japanische Regierung verhandelt wegen Engagements von 8000 Trägern für den Armeedienst.

### Kleine Rundschau.

**Leipzig**, 8. December. Verworfen wurde die Revision Michael Fürschheim's, der vom Gerichte zu Karlsruhe am 21. Februar wegen Steuerhinterziehung verurtheilt wurde.

**Frankfurt a. M.** 10. December. Bankier Schwan wurde wegen Unterschlagung von 830 000 Mk. zu sieben Jahren Gefängniß und hienjährigem Ehrverlust verurtheilt.

**London**, 7. Decbr. Bei Ewinford (Grasshaff Leicester) stießen heute Nachmittag zwei Eisenbahnzüge zusammen, wobei 22 Personen verletzt wurden.

**Reggio die Calabria**, 9. Decbr. Seit gestern Morgen herricht hier ununterbrochen starker Regen, wodurch die Lage der ärmeren Bevölkerung noch mehr verschlimmert und die Schäden an den Gebäuden vergrößert wurden. Mehrere Häuser sind eingestürzt. Gestern Abend wurde ein schwacher Erdstoß verspürt. Die Panik ist geringer, jedoch nicht ganz geschwunden.

**Lugano**, 7. Decbr. Auf dem Pirasee ertranken sechs Personen, die mit einem Holzschlitten über den schwach zugefrorenen See fuhren.

**Paris**. Ferdinand von Lesseps, der große Techniker und kleine Mensch, der Erbauer des Suezcanals und der Rutschulbige des Panamaschwindels, ist am 6. Decbr. im Alter von 89 Jahren gestorben. Er war am 16. Novbr. 1805 zu Versailles geboren, war von 1825 bis 1854 diplomatisch thätig und betrieb seit 1854 die Canalisirung der Landenge von Suez. 1859 begann er die Arbeiten, am 15. August 1869 waren sie beendet. 1881 gründete er die Panamagesellschaft mit einem Capital von 600 Millionen Franken, die elend verachtete. Seit dem Zusammenbruch des Unternehmens, das von Haus aus auf betrügerischem Schwindel ruhte, war Lesseps ein bürgerlich tochter Mann.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. December.

Eheschließungen. 1. Arbeiter Heinrich Schinger, ev., mit Auguste Hübler ev., hier. — Feilenhauer Paul Siebert, ev., mit Meta Neuschrank, ev., hier. — II. Arbeiter Theodor Nagel, kath., mit Alwine Thiel, ev., hier. — Droschkentuschker Ernst Weigelt, ev., hier mit Gertrud Kollmann, evang., Kobowitz. — Arbeiter Carl Wiesner, ev., mit Selma Schödel, ev., hier. — III. Tischler Josef Koschytz, kath., mit Anna Kornek, kath., hier. — Tischler Friedrich Heilig, ev., mit Ida Walke, geb. Kumberg, kath., hier.
Todesfälle. Gertrud, L. des Arbeiters August Hein, 11 W. — Schneidermeisterwitwe Elisabeth Sebulke, geb. Kube, 41 J. — Wittfrau Kofina Alder, 81 J. — Schuhmachermeister Gottlieb Tomme, 63 J. — Elfriede, L. des Blumenhändlers Julius Baude, 4 J. — Buchhalter Johannes Pauels, 21 J. — Schuhmachermeisters-Witwe Pauline Peierls, geb. Belte, 75 J. — Gastwirths-Witwe Friederike Epstein, geb. Landau, 71 J. — Confections-Schneiderin Clara Schmidt, 25 J. — Anna, L. des Schuhmachers Robert Voske, 1 J. 3 Mon. — Clara, L. des Schlossers Carl Lindner, 11 J. 8 Mon. — Dreihorgelspieler Heinrich Kube, 47 J. — Arbeiter Oscar Hermann, 48 J. — Güterboden-Vorarbeiter Carl Schaubert, 64 J. — I. Former Rudolf Thoma, 30 J. — Verwitw. Rittergutsbesitzer Natalie Bredel, geb. Klette, 59 J. — Georg, S. des Tischlers Eduard Sprötze, 1 J. — Droschkentuscherswitwe Albertine Stotta, geb. Haß, 44 J. — Kohlleger Johann Hielscher, 42 J. — Maria, L. des Schneiders Richard Duba, 1 J. — Frieda, L. des Bremfers August Gabel, 1 J. — Kaufmann Lothar Dinert, 39 J. — Max, S. des Güterboden-Arbeiters Josef Rabitschke, 4 J. — Barbierfrau Margarethe Reimann, geb. Dögel, 42 J. — III. Fritz, S. des Klempners August Dombrowski, 2 J. — Frieda, L. des Tischlers Gustav Lietz, 1 J. — Paul, S. des Tischlers Josef Jachisch, 3 Mon. — Anna Sopart, ohne besonderen Stand, 55 J. — Emma, L. des Schneiders Carl Mühlmeil, 5 J. — Kaufmann Heinrich Potoczky aus Schweidnitz, 45 J. — Restaurateurs-Witwe Johanna Färker, geb. Kluge, 68 J. — Frieda, L. des Hilfsbremsers August Hebbel, 3 Wagn. — Fritz, S. des Steinbrüders Josef Seel, 6 Mon. — Max, S. des Kutschers Ernst Tulatz, 3 J. — Clara, L. des Kutschers Carl Hubrich, 4 Mon. — Maler Max Hoffmann, 30 J. — Schuhmacher Paul Koch, 35 J. — Carl, S. des Fleischers Paul Wengler, 2 St. — Maurer Johann Bauschke aus Hochhauschwitz, Kr. Steinau, 18 J. — Hand-schuhmacher Fritz Gantel, 28 J.

Lobe-Theater.

Dienstag: „Zwei Wappen.“ Mittwoch: „Zwei Wappen.“

Victoria-Theater

(Simmentauer-Garten.) Täglich: Specialitäten - Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Wichtig für die hiesige Industrie und Handlung. Scholz, King 20, Papierhdlg. Weg. Geschäftsaufst. z. 1. 1. 95. sämtl. Weihnachts-, bei Scherz- u. Neujahrst. und die Lateneintr. bill. z. verk. 3249

Sum.-Gelegenheits-Kauf!

1 Pfund 3.60 Mt., I. Sortirung, goldhell i. Farb. — Brandgarant. B. und. für. ver. eig. geeignet, off. Kemmler Nlg., Friedr.-Wilhelmsstr. 2.

Consum-Marken

in Geträgen unter 10 Mark kaufe ich nur noch bis Weihnachten C. Kretschmer, 31 Schmiedebriicke 31 letztes Viertel vom Minge. 3280

Achtung!

Im Cigarrenverkauf Ring 3 schon für 80 Pfennige 1 Kiste Cigarren.

Holzsohlenschuhe,

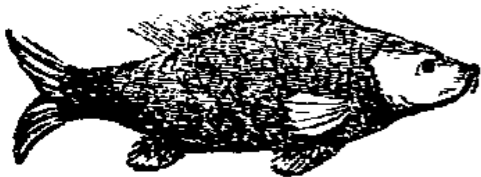


das Beste bei nasser und kalter Witterung, gewähren einen gleichmäßig warmen u. trockenen Fuß.

Illustrirte Preisliste versende gratis und franco 3300

F. E. Primer,

Breslau, Kupfer Schmiedestr. 9.



Grüne Heringe, Pfd. 10 Pf. Schellfische, Pfd. 20 Pf. Fisch-Cotelettes, Pfd. 50 Pf. Gücklinge, 3 Stk. 10 Pf. mar. Heringe, 3 Stk. 10 Pf. lebende Karpfen, Pfd. 60 Pf. empfehlen in nur guten Qualitäten

Bremer Fischhallen,

Reuschenstraße 57, Gartenstraße 1, 3227 Matthiasstraße 99.

Grösste Neuheiten in Filzhüten

für Damen u. Kinder, garnirt und un-garnirt. Cranerhüte stets vorräthig. Echte Straußfedern von 2 Mt. an. Seidenbänder, Phantastfedern, Perlfaschen 3100a. Billiger wie jede Concurrenz. V. Kupper, Sternstr. 25, Cbr. Jernschk.

Am 10. d. Mts., früh 9 1/2 Uhr. verschied sanft mein innig-geliebter, theurer Gatte, unser Vater, der Former

Rudolf Thoma

im Alter von 30 Jahren. Dies zeigt allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme an Die tieftrauernde Gattin Anna Thoma nebst zwei unermündigen Kindern. Beerdigung: Donnerstag, Nachmittag 3 Uhr. Trauerhaus: Lewaldstrasse 10. 3305

Todes-Anzeige.

Am 10 d. Mts., Vormittag 1/10 Uhr, verschied nach schweren Leiden an der Proletarier-Krankheit unser langjähriges, treues Mitglied, der Former

Rudolf Thoma

im Alter von 30 Jahren. Ehre seinem Andenken! Der Vorstand des Socialdemokrati-chen Vereins für Breslau und Umgegend Beerdigung: Doonnerstag, den 13. d. Mts, Nachmittag 3 Uhr. Trauerhaus: Lewaldstrasse 10.

Am 10. d. Mts. verschied nach langem schweren Leiden unser braver Freund und College, der Former

Rudolf Thoma

im Alter von 30 Jahren. Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen ein eifriges, treues Mitglied und werden sein Andenken stets in Ehren halten. Die organisirten Former Breslaus. 3306

Todes-Anzeige.

Am 9. d. Mts. entriss uns der Tod unseren braven Collegen den Rohrleger

Joseph Hielscher

im besten Mannesalter von 42 Jahren. Sein biederer Charakter, sowie stets collegialischer Sinn, sichert ihm bei uns ein dauernd. ehrendes Andenken. Seine Collegen des Installationsgeschäfts von Adolf Stephan. 3307

Vorläufige Anzeige.

Dienstag, den 25. December 1894 (1. Feiertag):

Gr. Instrumental- u. Vokal-Concert

arrangirt vom Socialdemokr. Verein für Breslau u. Umg. im großen Saale „zum Deutschen Kronprinzen“ Kurzegeßte Nr. 50.52. Programme à 20 Pfg. Alles Weitere wird noch bekannt gegeben. Fr. Jorkand.

!!! Billigste Quelle für Arbeiter!!!

Franz Breitkopf, Kürschnermeister, Nikolaistraße 22, gegenüber der Schule, empfiehlt 3237

Pelzwaaren,

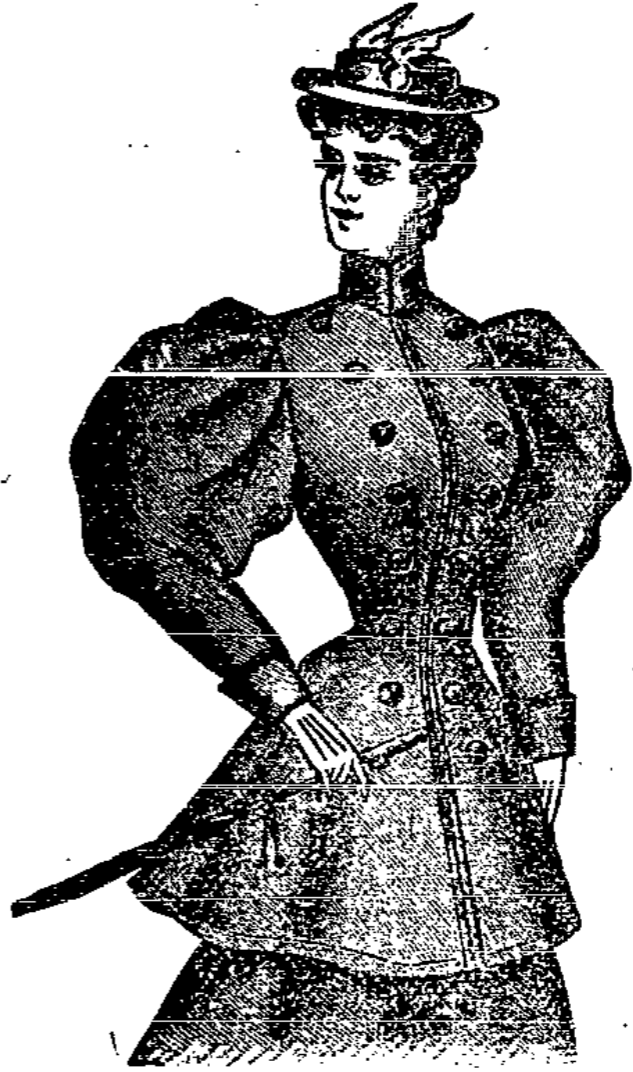
Hüte, Mützen u. Filzschuhe in größt. Auswahl

Die Breslauer Musikwaaren-Fabrik

Inh. R. Cohn, Kupfer Schmiedestr. 17 empfiehlt ihr großes Lager aller Arten Drehorgeln und selbstspiel. Musikwerken mit einlegbaren Notenblättern, wie Seraphines, Herophons, Aristons, Manopans, Symphonions, Polyphons, Harmonikas, die echten Accordzithern mit 6 Manualen von 10 Mt. an, Zithern, Violinen etc.

Wegen Geschäftsverlegung veranstalte ich bis 24. December einen großen Weihnachts-Ausverkauf und gewähre auf meine bekannt billigen Preise noch einen Extrarabatt. Zum Verkauf gelangen nur Instrumente bester Qualitäten, keine Ramschwaare, wie anderweitig. 3274 Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt. Illustrirte Preisbücher gratis und franco.

Bekannt billigste Bezugsquelle.



Leopold Bornmann, Damenmüchel-Fabrik, Rauschestr. 55 „zur Platenocke“, Parterre u. I. Etage. Grösste Auswahl in den bedeutend erweiterten, hellen Localitäten. 2871

6 Mark 50 Pfennige.

Rudolph Balhorn,

Neue-Schweidnicherstr. Nr. 5 — Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 73.

- Wachsstöcke (in großer Auswahl zu billigen Preisen.)
Baumkerzen (ausWachs Stearin, Gerastin Paraffin — beste Qualität.)
Eichthaler (practische einfache und bessere.)
Christbaumschmuck (große Auswahl von Neuheiten.)
Toilette-Seifen (aus best renommirten Fabriken.)
Extraits (in eleganten Flaschen, auch lose zugemogen. 3245)

Echte und halbechte

Hamburger Sammt- und Manchester-Hosen

sind nur zu haben bei 3050

M. Aschkowitz,

Nr. 15 Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.

Erste deutsche Stoff-Chemisett-Fabrik „Minerva“

Lauenburgerstr. Nr. 57, 1. Et. Lager u. Verkaufsstelle en gros u. en détail von Stoff-Chemisettes, Schürzen u. Unterröcken in allen Preislagen und Dessins bis zur elegantesten Ausstattung. Wiederverkaufern Vorzugspreise bewilligt. Vertreter werden angestellt.

Röst-Kaffee's,

- hochfein, aromatisch u. rein schmeckend. Familien-Kaffee, Pfd. 140 u. 150 Pf.
H. Carl's Mischung 160
H. Kaiser-Melange 180 u. 200
Darin 24
Weizenmehl 11
Weizenstärke 22
Zafelreis 15
Bräp. Getreide-Kaffee 12
Feinstes Schweinefett 58
Spiritus, denaturirt 22
Amerik. Petroleum 15
Diverse Werns à Fl. u. 85 Pf. an.

Carl Steiner, Sternstr. 25, Cbr. Jernschk.

Neue Heringe

Ring 46, im Hofe. 3111

Bilder-Einrahmungen.

Die Gattin der Freiheit, Bildnisse von Lassalle, Marx u. s. w. vorkühnliche Stanzdrucks, sowie sämtliche Glas- und Porzellanwaaren, Lampen, zu den billigsten Preisen in der Glaserei bei 3100

Aug. Paetzel

Paulstraße 5/9.

Soeben erschien:

Der Süddeutsche Spillou

Nr. 25, humorist. satirisches Witzblatt. Preis 10 Pfennig. Zu beziehen durch alle Colporteurs.

# Lucas Nachfolger Fraenkel

Neubau. Nr. 54 Schmiedebrücke Nr. 54. Neubau.

## Große Gelegenheitskäufe.

Normal-Herren- und Damen-Hemden von 90 Pf. an.	Gestricke Damen-Unterröcke von 1,00 Mk. an.
Herren- u. Damen-Unterbrinkleider von 75 Pf. an.	Gestricke Herren- u. Knaben-Westen von 1,75 Mk. an.
Kinder-Cricots in allen Größen von 40 Pf. an.	Handschuhe für Herren, Damen u. Kinder, größtes Lager am hiesigen Plage, von 30 Pf. an.

### Strümpfe, Socken, Gamaschen.

Eigenes Fabrikat, nur vorzügliche Qualitäten. \* Riesiges Lager zu spottbilligen Preisen.

NB. Vereinen und Wohlthätigkeits-Anstalten gewähre zu Weihnachts-Gabescheerungen außerordentliche Vortheile.

Auf Firma und Nummer bitte genau zu achten!

Usluga polska.

Usluga polska.

Das 60jährige Bestehen der Firma garantiert für nur reelle Waaren.

3205

# Lucas Nachfolger Fraenkel

Neubau. Schmiedebrücke Nr. 54. Neubau.

# Uhren!

Am allerbilligsten u. reellsten  
kann man neue und gebrauchte  
Taschenuhren, Regulateure,  
Wand- und Wanduhren,  
goldene Ringe, Trauringe,  
Ohrringe, Armbänder,  
Bretten u. s. w. nur bei

## Hoppe,

Messergasse No. 39,  
Ecke Altbücherstr., dicht am Neumarkt

Damen-Gamaschen, fest u.  
wasserdicht 4,50 Mk.,  
Damen-Gamaschen,  
Doppelsohle mit Kappe  
5,50 Mk.,  
Damen-Fleischel  
zum Schnüren und  
mit Gummizug,  
2 sohlig 6,50 Mk.



Herren-  
Gamaschen  
mit Doppelsohle 7 Mk.  
Herren-  
Gamaschen  
auf Rand,  
leicht und  
haltbar  
7,50 Mk.



Herren-Gamaschen, elegant mit Besatz,  
Knöpfen 8,00 Mk.  
Gute Hutmacher-Fleischel für Herren,  
Damen u. Kinder. Knopffleischel, Schmir-  
und Schafffleischel in Tuch, Filz und  
Leder für Kinder in jedem Alter, in  
großer Auswahl.

Zu Weihnachtsgeschenken empfehlen:  
Gummischuhe für Herren 4,50 Mk.,  
Gummischuhe für Damen 2,50 Mk.,  
Gummischuhe für Kinder in bester  
Qualität 2,00 Mk.

Ludwig Herz,  
Breslau, Blücherplatz 4,  
(neben der Mohren-Apotheke).

## Zu Festgeschenken: Arac, Rum, Cognac

ist importirt en gros und en détail  
f. Punsche u. Glühweinextracte,  
Banana-, Ananäs-, Burgunder-,  
Kaiser-Wein- u. Punsch,  
ff. Original- und Tafel-Liqueure,  
Annaberger Klosterbitter,  
2721 Mandarinen-Singer,  
Benedictiner,  
Chartreuse, Curacao u.  
„Nachod“  
Magen- und Cholera-Bitter,  
bekannt durch seine vorzüglichen Eigen-  
schaften,  
alten Breslauer Korn mit Wein  
abgezogen, Johannisbeerwein  
Blaubeerwein, Essig u. Mostick  
empfehlen

Hermann Seidel,  
BRESLAU, Ring 27,  
Telephon No. 8.  
Verkaufsstellen: In Ausbucht im  
Gauskur im Comptoir im Hof

## Weihnachts-Confecte

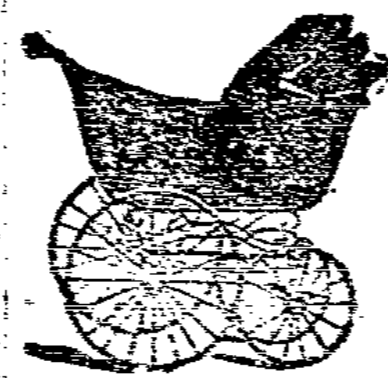
und ff. Pfefferkuchen empfiehlt billigst.

3171

Vereinen gewähre Extra-Rabatt.

G. Arnold, Gräbischener Straße Nr. 26

## Grösste Bresl. Korbwaaren-Fabrik.



## B. Suchantke, Bischofstraße 15.

Kinderwagen, Puppenwagen in  
enormer Auswahl zu staunend billigen  
Preisen. Reiseförbe, Waschföbe,  
Marktförbe, Papierföbe, Arbeits-  
föbe, Blumentische und Stühle sowie

viele andere Neuheiten in Korbwaaren.

3122

Billiger als jeder

3244

## Weihnachts-

## Ausverkauf.

Gardinen, Züchen, Inletts,  
Kleiderstoffe, sowie sämtliche  
Schnitt- u. Wollwaaren, fertige  
Wäsche, Unter- u. Oberröcke,  
Jacken u. Blousen etc.  
in größter Auswahl und besten Qualitäten.

J. Jochem,  
Breslau, Adalbertstr. 5.

# Immer billiger

als anderweitig kaufen Sie bei mir

## das Beste u. Reellste

## Herren- und Knaben-Garderobe

zu streng festen aber erstaunlich niedrigen Preisen,  
welche auf jedem Stück deutlich in Zahlen  
vermerkt sind.

### Schlafröcke,

aus weichen, wolligen Stoffen,  
in großer Auswahl.

### Hohenzollern-Mäntel,

bei mir durch vorzüglichen Sitz besonders an-  
erkannt und beliebt,

### Interims-Joppen,

aus echt bayrischen Leder.

### Paletots,

aus Eskimo und vielen anderen Stoffen in  
hochleganter Ausführung, der vorgerückten  
Saison wegen zu bedeutend herabgesetzten  
Preisen.

Den löbl. Vorständen von Wohlthätigkeits-An-  
stalten empfehle ich ganz besonders zu Weihnachts-  
Gabescheerungen mein enormes Lager aller Art  
Garderobe und biete für diesen guten Zweck die erdenklich  
größten Vortheile.

# S. Hurtig,

84 1. Et. Ohlauerstraße 1. Et. 84  
Eingang Ecke Schuhbrücke.

## Größtes und billigstes Hutgeschäft

ist und bleibt

3229

die alte Firma

# M. Hirsch

# 68

(Louis Sprung)

Ohlauerstraße

# 68

an der Bischofstraße, Ecke Weintraubengasse.

Filialen werden nicht unterhalten.